Polon.
107

Polon.
107

Zychlinski

Polen

und

seine Idee.

Geschrieben

von

Ludwig Zychliński.

Leipzig,
Librairie étrangère.

1849.

75373.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erklärung.

Die mehrfach in Deutschland — vorzüglich neuerdings in Erfahrung gebrachte Unkenntniß unseres Lebens einerseits, der schlechte Wille und die vielseitig absichtliche Verfälschung der Presse andererseits, haben diese kurze Skizze ins Leben gerufen. In magnis voluisse sat est. Wenn es wahr ist, daß die Völker damit enden sollen, einander gegenseitig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so müssen sie einander kennen lernen wollen. Es soll hier versucht werden, einmal die verbreiteten unwahren Voraussetzungen und Behauptungen über die Polen zu widerlegen, dann aber das polnische Leben und sein Princip möglichst gedrängt darzustellen und so von einer andern Seite die unwahren Ansichten über uns zu entkräftigen.

Geschrieben im Posenschen im Januar 1849.

Erster Theil.

Widerlegung.

Alle falschen Voraussetzungen und Behauptungen, mit welchen man unermüdlich, immer von Neuem an die Betrachtung der polnischen Nation von Seiten der deutschen zu gehen beliebt hat, lassen sich auf drei zurückführen.

Das Steckenpferd unter diesen Dreien gab der polnische Adel ab, und zwar war die Voraussetzung hierbei diese:

I. „An Polen denkt nur der Adel, weil er in Polen Herr war und es noch künftighin zu bleiben im Sinne hat."

Um adelige Vorrechte ginge es also:

1) Wir wollen gegen diese Voraussetzung die polnische Geschichte seit der ersten Theilung sprechen lassen. Während in Frankreich die Revolution ausbrach, trat zu derselben Zeit die politisch vom Adel repräsentirte polnische Nation zusammen und gab sich eine Verfassung, die unter dem Namen: „Constitution vom 3. Mai" in der Geschichte bekannt ist. Indem ich nun hier den die Bauern betreffenden Paragraphen anführe, erwähne ich, daß die nachfolgenden Bestimmungen in den damaligen Zeiten ganz freiwillig, ohne irgend eine Demonstration seitens der Interessirten, erlassen worden sind. Der Paragraph lautet vollständig:

„Das Landvolk, unter dessen Händen die fruchtbarste Quelle der Reichthümer des Landes hervorfließt, das den zahlreichsten Theil der Nation ausmacht, und folglich der mächtigste Schutz für das Land ist, nehmen wir sowohl aus Gerechtigkeit und Christenpflicht, als auch um unsers eigenen wohlverstandenen Interesses willen, unter den Schutz des Gesetzes und der Landesregierung und beschließen, daß von jetzt an alle die Freiheiten, Concessionen und Verabredungen, die die Gutsbesitzer mit den Bauern auf ihren Gütern authentisch werden eingegangen sein, diese Freiheiten, Concessionen oder Verabredungen mögen nun den Gemeinden oder jedem Einwohner des Dorfes besonders zugestanden sein, gemeinschaftliche und wechselseitige Verbindlichkeit auflegen sollen nach der wahren Bedeutung der Bedingnißartikel und des in solchen Concessionen und Verabredungen enthaltenen, unter den Schutz der Landesregierung fallenden Inhalts.“

Die Constitution hat also dadurch, daß sie alle derartige Verabredungen sanctionirt hat, die Möglichkeit freiwilliger Contracte für die Bauern anerkannt und daher — wenn wir weitere Consequenzen ziehen wollen — nothwendiger Weise auch die Unabhängigkeit derselben im Principe ausgesprochen.

Ferner wurde in den folgenden Paragraphen ausdrücklich gesagt, daß diese Constitution alle 25 Jahre revidirt werden soll. Dieser Passus lautet:

„Indem wir auf der einen Seite gewaltthätigen und öffentlichen Abänderungen der National-Constitution vorzubeugen suchen, erkennen wir nichtsdestoweniger auf der andern die Nothwendigkeit ihrer Vervollkommnung, wenn man ihre Wirkungen auf das allgemeine Wohl wird erfahren haben. Wir bestimmen demnach alle 25 Jahre zur Revision und Verbesserung der Constitution.“

Diese Constitution — in welcher jede Regierung — als aus dem Willen der Nation entsprungen angesehen ward — diese Constitution wurde von lauter polnischen Adeligen im Jahre 1791, nach der ersten Theilung Polens, gegeben.

Sobald die Revolution des 29. November 1831 befestigt wurde, war eine der ersten Fragen, die die sogenannte kleine Kammer behandelt wissen wollte: die bäuerlichen Verhältnisse. Persönliche Freiheit genossen bereits die Bauern im Herzogthume Warschau seit der Einführung des Code Napoléon 1808, es war also nur die Eigenthumsfrage zu verhandeln. Zuerst begannen die Debatten über die Ertheilung von Grundeigenthum an die in den Nationaldomainen ansässigen Bauern, indeß die Mehrheit der kleinen Kammer mit einem schönen Beispiele voranging, als sie den Bauern auf ihren Gütern, unbeschadet des Resultats der Verhandlungen, Eigenthum zu schenken keinen Anstand nahm. Der Entwurf über die Verleihung des Eigenthums an die Bauern in den Nationalgütern war beendigt und kein einziger Abgeordnete hat sich dem darin ausgesprochenen Grundsatze widersetzt, die Einwürfe waren nur immer entweder aus Incompetenz der kleinen Kammer — da dies nur der ganze Reichstag entscheiden könne — oder aus socialen und politischen Rücksichten hergenommen; indem viele nur an der Constitution, die ihnen Rußland nach dem Wiener Tractate verlieh, festhalten wollten, ohne die Unabhängigkeit zu erstreben. Diese vielen Einwürfe schienen der kleinen Kammer leider zu wichtig, als daß sie mit Energie und Ausdauer ein Gesetz aus dem Entwurfe hätte zu Stande zu bringen gewagt. Inzwischen wurde der große Reichstag wieder einberufen und dieser entschloß sich nach sehr langen Verhandlungen nicht gegen den Entwurf, wollte ihn nur anderer, wie es ihm schien, dringenderer Gesetze wegen ausgesetzt wissen. Die Entschei-

dung über dieses Gesetz aber war durch die immer unglücklichere Gestaltung des Krieges und bald durch das Ende der Revolution unmöglich gemacht worden.

Wir haben mit Absicht diesen Moment unserer Geschichte näher ins Auge gefaßt, weil wir wissen, daß das traurige Resultat der Kammer-Berathungen gegen den polnischen Adel als hauptsächliche Waffe gebraucht zu werden pflegt. Aber man erwähnt hierbei nicht mit einer einzigen Sylbe, daß, während diese Bedenklichkeiten in dem sogenannten Königreiche zum Vorscheine kamen, in den neuaufgestandenen Provinzen die Edelleute gerade die Freigebung des Bauernstandes als dasjenige, was zuerst vermittelt werden müßte, betrachteten. Auch in dem großen Reichstage haben übrigens alle — außer Einem Abgeordneten — den Grundsatz der Emancipation des Bauers zugestanden.

Und will man der Schritte des galizischen Landtags vom Jahre 1846 sich gar nicht entsinnen? 115 Stimmen gegen 17 entschieden sich auf demselben dahin: bei der Regierung um Bildung einer Landtags-Commission anzutragen, welche die bäuerlichen Verhältnisse in ganz Galizien zu untersuchen, resp. abzuändern hätte. Die österreichische Regierung versprach, dieses Gesuch reiflich zu prüfen (!) und dabei ist es geblieben. — Unlängst haben die meisten Gutsbesitzer Galiziens die Robot aufgehoben — und alle waren dazu bereit. Das kaiserliche Schreiben sagt selbst: daß dem Bauer auf Bitten und Antrag des Adels das Eigenthum verliehen werden soll.

Wie die Posener Landstände, fast nur aus dem sogenannten Ritterstande zusammengesetzt, immer für das Volkswohl mit Hintansetzung ihrer speciellen Vortheile gestimmt haben, ist vielfach durch die Presse bekannt gemacht worden.

Das unter russischer Herrschaft stehende Polen wird uns, es ist wahr, nur einzelne Beispiele liefern können, aber dort

gilt in seiner ganzen Strenge der Satz: tacent, cum loqui non possint.

2) Materieller Vortheile halber wird wohl die Robot, wo sie bereits aufgehoben ist, nicht eingeführt werden, wird aber schon des materiellen Vortheils halber da, wo sie noch existirt (in Russisch-Polen) aufgehoben werden müssen.

Außerdem gibt es aber noch ein punctum opportunitatis. Seit längerer Zeit ist die europäische Welt in einem schweren Kampfe der inneren Entwickelung begriffen, — es handelt sich darum: das Capital mit der Arbeit zu versöhnen. Der gewöhnlichste Menschenverstand wird sich nun bei uns gegen diesen Kampf sicherstellen wollen, indem er die Veranlassung zu demselben aufhebt: durch Anordnungen, die die Zahl der freien Grundbesitzer verzehnfachen.

Im preußischen Antheile und in Galizien sind die bäuerlichen Verhältnisse, dort seit dem Jahre 1823 regulirt, hier sind sie in diesem Jahre vom alten Unterthänigkeitsgrundsatze befreit worden. Wenn man nun dies weiß und bedenkt, daß in ganz Russisch-Polen das alte Verhältniß noch besteht, so sollte man den polnischen Adel eines durchdachten Selbstmordes nicht so leichtsinnig anklagen.

Diese ganz äußeren Betrachtungen erachten wir als genügend.

Die zweite Voraussetzung lautet:

II. Daß das Landvolk nicht nationell gesinnt sei, an ein Polen nicht denke.

Auf dieser Voraussetzung basirt man nun die Behauptung, daß:

wenn auch einmal das Landvolk an einer patriotischen Manifestation Theil genommen hat, dasselbe nur religiös fanatisirt worden ist.

Soll also wirklich die Individualität des polnischen Volkes gar nichts bedeuten? oder soll sie nur aus einem negativen Bewußtsein bestehen, d. h. aus dem Bewußtsein, daß sie nicht deutsch, nicht französisch u. s. w. sei?

Diese unsinnige Behauptung hat man aber positiv so in die Welt geschickt:

Der polnische Bauer wird das, wozu man ihn gerade macht.

Daß der polnische Bauer ein Pole ist, muß so lange als wahr hingestellt werden, bis nicht von der andern Seite bewiesen wird, daß er z. B. deutsch ist. Das wurde zwar nicht so ganz behauptet, aber doch eifrig hervorgehoben, daß der Bauer in seinem wohlverstandenen Interesse mit den Regierungen halte, da diese nur, und vorzüglich die deutschen Regierungen ihn zu etwas machen können. Dies ist aber der stärkste Beweis gegen die Regierungen. Denn soll der Bauer secundum naturam suam durch die Regierungen, die Polen getheilt haben, weiter herangebildet werden im nationellen Leben, oder wenn nicht, durch wen? Wie die Regierungen sich benommen haben, ist Jedem, der in die polnischen Verhältnisse irgendwie eingeweiht ist, bekannt. Ich will aber die Sache von neuem aufnehmen. Wie hat die preußische Regierung auf das polnische Landvolk in seinem Antheile gewirkt? Durch die ganze Zeit hindurch hat sie Alles versucht, um dem Bauer anschaulich zu machen, daß seine Sache mit der der Regierung stehe und falle. Und hatte sie nicht genug Mittel dazu? Sie hatte eine deutsche Administration organisirt, Soldaten ausgehoben und sie möglichst vom vaterländischen Boden entfernt gehalten, sie hat einen germanisirenden Schulunterricht eingeführt — sie konnte das Alles thun. Man wird hier vielleicht entgegensetzen wollen, als **Regierung** mußte sie 's thun. Ja, das hat aber nur seine Richtigkeit, wenn man den Standpunkt einer absolut erobernden

Politik festhält. Jede Consequenz der polnischen Individualität sollte also künstlich annihilirt werden! Und sollten die gebildeten Polen im preußischen Antheile gar nichts hierbei thun, ja vielleicht noch mit einer Regierung Hand in Hand gehen, die ein solches Ziel zu wählen für recht befunden? Wir wissen, wie die Mörder in Galizien belohnt worden sind — belohnt, weil sie verstanden haben, durch Brudermord auf längere Zeit den Samen des Mißtrauens und der Anarchie in die polnische Gesellschaft zu streuen. Wie sich die Regierung in Russisch-Polen benimmt, von wo der Kampf des nationellen Lebens zu uns nur dumpf herüberhallt, ist dennoch weltbekannt. Von Anfang der Theilung an hört Rußland nicht auf, seinen ganzen polnischen Antheil zu assimiliren, sowohl durch Erziehungsanstalten, als auch durch Gesetze*) und Ein-

*) Ich will hier nur ein einziges Capitel aus dem Strafgesetzbuche für das Königreich Polen (1847 als Gesetz verkündigt) citiren, durch welches Strafgesetzbuch principiell die Polen im sogenannten Königreiche den andern Provinzen gleichgestellt wurden.

S. 168: Ueber die Verbrechen gegen die heilige und unverletzliche Person des Kaisers und gegen die Mitglieder des kaiserlichen Hauses.

1) Jedes Unternehmen und jeder Angriff auf das Leben, die Gesundheit oder die Verehrung des Kaisers, sowie auch jede Absicht, Ihn vom Throne zu stürzen, Ihm die Freiheit zu nehmen, oder Seine höchste Gewalt, oder Seine Rechte zu schmälern, oder Seiner heiligen und unverletzlichen Person irgend eine Gewalt anzuthun, wird mit dem

Verluste aller Rechte und mit dem Tode bestraft.

2) Als ein wirkliches Verbrechen werden alle obengenannten Arten der Angriffe angesehen, nicht nur dann, wenn der Verbrecher schon den Versuch gemacht hat, sein verbrecherisches Un-

richtungen, und zwar auf eine Weise, welche die andern Regierungen zu Kindern in der erobernden Politik stempelt. Denn

---

ternehmen zu vollziehen, sondern auch dann, wenn er irgend welcher Vorbereitung zu diesem Zwecke beigetreten ist, sei es durch die irgend Jemandem gestellte Proposition, an dem Unternehmen Theil zu nehmen, oder durch Stiftung einer Gesellschaft oder einer Verschwörung zu diesem Zwecke, oder durch Beitritt zu einer solchen Gesellschaft oder einer solchen Verschwörung, sei es durch Enthüllung, durch Wort oder Schrift seiner Gedanken und Pläne, oder auf irgend eine andere Art und Weise.

3) Ein Jeder, der an dem Angriffe oder dem Unternehmen gegen die heilige und unverletzliche Person des Kaisers oder gegen die Rechte seiner alleinherrschenden Macht theilnehmen sollte, sei es als Mitschuldiger, Theilnehmer, Aufwiegler oder passiver Zuschauer, oder durch Verbergen der Schuldigen, wie auch Jeder, der die Wissenschaft oder die Möglichkeit der Anzeige von dem Angriffe und den denselben beabsichtigenden Personen habend, seine Pflicht nicht thun sollte, verfällt in die Strafe des Verlustes aller Rechte und des Todes.

4) In dieselben Strafen und nach denselben Vorschriften verfallen Diejenigen, welche als des Angriffs oder der Unternehmung gegen das Leben, die Gesundheit, die Freiheit, die Verehrung und die höchsten Rechte des Thronfolgers, der kaiserlichen Gemahlin oder auch anderer Mitglieder des kaiserlichen Hauses schuldig überwiesen sind, und nicht weniger Diejenigen alle, welche an einem solchen Unternehmen theilnehmen, und Diejenigen, die wissend von dem Unternehmen und die Möglichkeit habend, dasselbe anzuzeigen, ihre Pflicht nicht gethan haben.

5) Alle Diejenigen, welche der Vorbereitung und Verbreitung von Schriften, Drucksachen oder irgend welcher Bilder zu dem Zweck, dadurch gegen die höchste Gewalt oder die persönlichen Eigenschaften oder die Regierung des Kaisers eine Verringerung der Achtung zu erwecken, überführt werden, sind als der Majestätsbeleidigung schuldig,

das steht fest, Polen war genommen worden, seine Eroberung sollte erst nachfolgen. Im Königreiche Polen vergreift sich zwar die russische Regierung nicht so rücksichtslos — wie in den andern Provinzen — an dem Heiligthume des Volksglaubens, aber sie hilft sich auf andere Art, indem sie einerseits durch Recrutation unaufhörlich das Land von jungen Leuten entblößt, andererseits durch Colonisationen von Osten her die Bevölkerung mit der griechisch-russischen vermischt, also auch auf diese Weise zu entnationalisiren bemüht ist.

Im Principe behaupteten die deutschen Regierungen uns gegenüber dieselbe Stellung, der Unterschied bestand nur in der Ausführung. Rußland ging und geht noch unaufhaltsam mit derselben eisernen Consequenz seinen Weg; die deutschen Regierungen wußten und wissen es bis jetzt nicht, wie sie das Princip mit uns durchführen sollen, indem sie uns einmal gern zu loyalen Bürgern zu machen sich bestrebten, ein anderes Mal

---

mit dem Verluste aller Rechte und schwerer Festungsarbeit von 10—20 Jahren
zu bestrafen.

6) Wer es wagen sollte — wenn auch im Rücken — kecker und nachtheiliger Aeußerungen gegen die Person des Kaisers sich zu bedienen, oder wer in böser Absicht sich an den kaiserlichen Bildnissen, Statuen, Büsten u. dgl. im Amtslocale irgend einer Behörde oder auf öffentlichen Orten sich vergreifen oder sie vernichten sollte, der wird für diese Majestätsbeleidigung:
mit dem Verluste aller Rechte und zu schwerer Arbeit in den Fabrikanstalten auf die Zeit von 6—8 Jahren
bestraft.

7) Wer das unter 6 angeführte Verbrechen gegen den Thronfolger, die Gemahlin des Kaisers oder andere Mitglieder des kaiserlichen Hauses begehen sollte, wird
ebenso bestraft.

wieder unter der Firma des Liberalismus uns Rechte gaben, die sie bald wieder zurückzunehmen für ersprießlicher erachteten, — oder doch ihrer Ausübung auf alle mögliche Weise in den Weg traten.

Die Regierungen können unmöglich die polnische Volksmasse weiter bringen in dem Verständnisse des nationellen Lebens. Es bleibt also nur der Einfluß der Gebildeten aus der Nation übrig, und ich verstehe hier unter Gebildeten sowohl die Kathegorie der vernünftigen und einsichtsvollen Polen, als auch die Kathegorie derjenigen, welche ein polnisches warmes Bewußtsein haben.

Hier will ich vom Fanatismus ein Wort sprechen. Das polnische Landvolk ermangelt aller politischen Centralisation, jeder natürlichen, nationellen Institution. Es ist aber kirchlich centralisirt, und in der Kirche gilt seit Jahrhunderten die Mutter Gottes zugleich für die Königin von Polen. Hier liegt das Symbol des Volksgeistes. Das wird man vielleicht lächerlich finden und nichts mehr hierin als Mummerei erblicken wollen. Ich verweise nach unten („Ueber das polnische Volk überhaupt") und will hier nur noch Folgendes bemerken.

Man hat bei dem Vorwurfe des Fanatismus zweierlei nicht wissen wollen: erstens, daß in der jetzigen Lage, das legitim jedem Bürger zugestandene Recht der Belehrung und der Wachsamkeit, sich nothwendigerweise auch auf die Geistlichen erstrecken muß, und zweitens, daß in unserer gefährlichen Lage es die Geistlichen sind, die meistens aus dem Volke hervorgegangen, in und mit ihm lebend, das Recht haben und die Pflicht, einmal als Glieder der Nation, das andere Mal als Wächter des Volksbewußtseins über dasselbe Aufsicht zu führen, um es durch unrechtmäßige Ränke nicht irreführen zu lassen. — Sieht man hierin aber einen großen Mangel des Volkslebens, und will man das Volksleben des-

halb verdammen, so verdammt man nur die resp. Regierungen, die für die Erziehung der Volksmasse in **ihrem** Sinne allein gesorgt haben und nie versuchen wollten, den angebornen Kern auf dem natürlichen Wege fortzubilden.

Warum sprach man aber dann erst von Fanatisirung, als die Polen handgemein mit den preußischen Truppen wurden? Man sah ja vom Anfang der Bewegung an, das Landvolk an dem nationellen Aufschwunge Theil nehmen! Ja, man schwärmte damals ebenfalls. Frankreich, das Land der Initiative, erhob ja seinen Dichter znr höchsten Magistratur und Deutschland erschütterte seine historischen Throne! — Als aber allmählig die Nüchternheit in die Gemüther kam und wir Polen von unserer sogenannten Schwärmerei nicht abließen, da wandten sich, zusammen mit der preußischen Regierung, die Gemüther gegen uns — man temporisirte — drohte, und dann war das Ende des Dramas „Blut und Mord!" Der Aufschwung erschien n u r als religiöser Fanatismus — und unser Ziel — als Phantom!

III. Mit einem dritten Stande — heißt der dritte Vorwurf — ermangelt es in Polen an dem Hauptelemente eines civilisirten Volks-Organismus.

wobei nun d i e Voraussetzung gilt, daß:

ohne einen dritten Stand nach Art des civilisirten Europa, ein civilisirter Organismus und ein volles Leben unmöglich sei.

Damit rückt man den sogenannten sanguinischen Hoffnungen der Polen auf ein dauerndes Polenreich entgegen und läßt gelegentlich durchblicken, daß, so wie Polen aus Mangel eines dritten Standes untergegangen ist, dasselbe sich kaum auf die Dauer ohne einen dritten Stand würde halten können.

Wenn man jedoch bedenkt, daß Polen acht Jahrhunderte hindurch ohne eine Mittelklasse bestanden hat, so wird man seinen Untergang wohl kaum dem Mangel an einer solchen Klasse zuschreiben können. Gesetzt jedoch, es wäre deshalb gefallen, wie kann behauptet werden, daß der Mittelstand, wie er in den westlichen Staaten vorhanden war, aber als Stand immer mehr seiner Auflösung entgegen geht, daß der Mangel dieses Standes für uns Polen gerade ein Hinderniß der Existenz sein soll!

Sollte die Erscheinung, daß die innere Kraft des Volks keinen Mittelstand hervorgebracht hat, eine Anomalie sein? Wie würde dann die Geschichte des ganzen slavischen Stammes verstanden werden? Stände lassen sich nicht schaffen, und weil das ganze Slavenvolk und Polen vorzüglich keinen Mittelstand gehabt hat, und er keine Wurzel bis in die neuesten Zeiten hinein hat schlagen können, so liegt auf der Hand, daß dies seine innere, principielle Bedeutung haben muß.

In der jetzt überall vor sich gehenden Völkerwanderung erzittern in ihren Grundfesten die westlichen Staaten Europas — und das vor sich gehende Auflösen des Mittelstandes ist es eben, welches in ihnen diese furchtbaren Convulsionen erzeugt hat und noch erzeugen wird. — Die Slaven im Allgemeinen und die Polen im Besondern haben keinen Mittelstand.

Wir haben so ziemlich alle die Polen betreffenden schlechten Ansichten und ungegründeten Vorwürfe vorgeführt; sie haben in ihrem Resultate keinen andern Sinn als den: die Idee Polens — sehet! — ist ja eine innere Unmöglichkeit! Dies wurde auch von vielen Organen consequent durchgeführt, bei denen man nicht weiß, ob man das Uebermaß der Unwissenheit oder die systematisch-gehässige Verleumdungswuth zu bewundern hat. Aber dies war wenigstens Consequenz, und die allgemeine Augsburger Zeitung hat sich

hierbei einen schönen Namen verdient. Wie soll man aber diejenigen Organe verstehen, welche zwar das polnische Volk nicht für so ganz eines selbständigen Lebens unfähig halten, jedoch mit dem ganzen Nachdruck gegen die Herstellung des alten Polens predigen, indem sie unter dem alten Polen vorzüglich seinen Inhalt, d. h. seine adelige Herrschaft verstehen wollen. Es bleibe dahingestellt, ob dies unklug oder überklug war, genug, man verwechselte die Territorialgrenze mit der Verfassung; entschloß man sich aber, unter dem alten Polen wirklich dasjenige zu verstehen, was der Pole darunter nur verstehen konnte, nämlich das alte Territorium, so knüpfte man daran für die Polen sehr unschmeichelhafte Bemerkungen, indem man sie aufmerksam machte, daß sie noch weit zurück sind, wenn sie nicht wissen, daß das alte Princip der Territorialität dem neuen des sogenannten Volks- oder richtiger Einwohnerwillens Platz machen müsse.

Ohne dies Princip näher berühren zu wollen, muß jedoch der Sache wegen bemerkt werden, daß eine unterjochte Nation, wenn sie frei werden will, a priori mit ihrem Willen so viel Recht verlangen muß, wie viel Unrecht ihr zugefügt worden ist. Das Land in den Grenzen vom Jahre 1772 hieß aber Polen. Was a posteriori, im Betracht der ändernden Zeit, für Modificationen zu machen seien, davon könnte doch nur dann die Rede sein, wenn ein selbständiges Volks-Individuum da stände. — So lange dies nicht erfolgt, liegen allzu große Mittel in den Händen der Regierungen, ohne der Ränke, Einschüchterungen und Vorspiegelungen zu gedenken; das haben wir unter der preußischen Regierung nur zu gut erfahren. Preußen hat fast seinen ganzen polnischen Antheil, gestützt auf partielle, in Zeiten des Hasses und der Militairherrschaft gegebenen Erklärungen Seitens der deutschen Einwohner, Preußen hat fast seinen ganzen polnischen Antheil zum deutschen Bundesgebiete erklärt.

Diese Erklärungen waren parzielle, denn früher schon haben die Posener Repräsentanten auf die Frage, ob sie zu Deutschland gehören wollen — dies durch Majorität verneint; obgleich auch ihr Ausspruch nicht als definitiver Wille der Nation hätte erscheinen können, weil die Polen unselbstständig sind. Wer weiß, was noch Oesterreich im Schilde führen mag. Aber das steht fest: das Leben läßt sich durch äußere Linien und Zwang nicht vernichten; es wird seine Stützpunkte finden und sein Recht.

Zweite Begründung.

Erstes Kapitel.

Der polnische Adel, was er gewesen und was er geworden.

Der Begriff des polnischen Adels schließt sich keineswegs an die mit dem Worte „Adel" in den westlichen Ländern Europas verknüpfte Vorstellung an. Dies muß vor Allem beim Eingange bemerkt werden, denn man wird leicht dahin geführt, aus der Aehnlichkeit der Benennung die Aehnlichkeit der Sache zu deduciren.

Trotz mehrfacher Bemühungen der polnischen Könige und Fürsten und trotz des einige Zeit hindurch sehr schnell wachsenden deutschen Einflusses gelang es doch nie das feudale Princip an die Stelle des allodialen in Polen zu setzen, und so oft dies versucht wurde, sehen wir jedesmal den Adel dagegen auftreten. Aber freilich finden wir in der polnischen Geschichte gewisse feudale Verhältnisse sich Bahn brechen, und zwar erscheinen sie meistens als Form bei den vielen Staatsverträgen und Verträgen der polnischen kleinen Fürsten untereinander, insbesondere nachdem die Theilung des Staats nach dem slavischen Principe unter die Kinder des Fürsten, unendliche Kriege herbeigeführt hat. So sehen wir den Herzog von Masovien als Vasallen des polnischen Reichs, ja auch

den König von Polen, Boleslaus, 1135 als Vasall des Kaisers für Pommern und Rügen, später immer die preußischen Herzöge u. s. w. Was aber die Staatseinrichtungen betrifft, gab es in Polen keinen Feudalnexus, wie er in Deutschland bestanden hat. Dies haben Lelewel, in seinem kritischen Theile der Geschichte Polens, und unlängst auch Roepel bewiesen. Wollte man aber doch aus einzelnen Thatsachen die Spuren davon anführen, so würde dies nur ungefähr so zu verstehen sein, wie etwa Niebuhr gewisse feudale Anklänge bereits in der alten Welt aufgefunden hat.

1) Der polnische Adel ist kein Feudaladel gewesen, aber obgleich er es nicht war, so hat er sich doch seinen Geist so ziemlich angeeignet — er war ritterlich und edel, und weil überdies an keine feudale Ordnung gebunden, unabhängig bis zur Vernichtung aller Regierungskraft. Früher — als der Staat durch testamentarische Theilung auf eine furchtbare Art und Weise zerrissen, ganz gesunken war — früher, d. h. bis aufs Jahr 1305, da konnte der Adel, unausgesetzt im Kampfe begriffen, sich seiner nicht so kräftig bewußt werden, als wie dies später geschah, nachdem durch eine endliche Vereinigung der sich bekriegenden kleinen Fürsten und durch eine glänzende Union mit Litthauen der Staat sich consolidirt hatte. Die Könige ohne andere Stütze als eben nur den Adel, konnten höchstens durch ihre individuelle Kraft und Ansehen das adelige Regiment modificiren, welches nun in Folge der Zeiten, nach Aussterbung der Jagellonen, nothwendig in das Stadium der Unumschränktheit und, weil es selbst keine Opposition hatte, in das der Anarchie verfallen mußte. Ich wüßte keinen andern Ausdruck, um das Verhältniß des Adels zu seinem Könige — wie es sich später gestaltet hatte — zu bestimmen, als daß der Adel eigentlich der 1000köpfige König und der König eine Art von Minister gewesen.

Während in den andern Ländern Europas im 16. und 17. Jahrhundert zwei große Momente: das Volk einerseits, das Königthum andererseits, zum Vorscheine kommen, während also überall die königliche Macht die Nationalelemente umzugestalten und zu verschmelzen anfängt, sehen wir in Polen statt dieser Durchführung einer gemischten Organisation, immer ein einziges Element bei der Herrschaft, und während dort der Staat als eine Idee, unbekümmert um Individuen erscheint, erscheint hier das Individuum als Idee im Staate und zersetzt den Staat.

Es kam hier also ein ganz anderes, und zwar ein einziges Princip in der nationalen Entwickelung ohne eigentlichen Kampf zum Vorschein, sehr ähnlich in der innern Gestaltung dem Leben der Alten. Und wirklich ist auch die Annäherung an die Verhältnisse der alten Welt sehr bedeutend. Es haben Viele den polnischen Adel mit den cives Romani vergleichen wollen, weil hier wie dort der Grundbesitz zur Civität nothwendig war, allein dieser Annahme fehlt es an innerer Wahrheit. Der polnische Adel könnte höchstens mit dem athenischen δημος verglichen werden.

2) Der polnische Adel ist nämlich als ein durchaus demokratischer zu betrachten, und wenn ich den Vergleich weiter ausführe, so unterschied sich der athenische Demos nur dadurch, daß er Sklaven hatte; denn der polnische Bauer anfangs frei, dann nur persönlich frei, wurde erst im Laufe der Zeiten zum Leibeigenen — aber doch nie zur Sache. Polen allein war das ganze Mittelalter hindurch so viel demokratisch, wie viel die damaligen Zeiten solches überhaupt nur vertrugen. Es steht ganz fest, daß die Gleichberechtigung und Gleichheit des Adels nicht nur ausgeübt, sondern auch unzählige Male in vorkommenden Fällen als Princip des Staates anerkannt wurde. Hier nur einige Beispiele. Schon unter Ludwig, dem ungarischen und polnischen Könige zugleich,

war es ausdrücklich stipulirt, daß Aemter nur durch den Adel besetzt werden sollen, und man schritt zur Protestation, als der König einen Herzog von Oppeln zum Statthalter von Großpolen ernannt hatte. 1536 geschah ein Gleiches, als durch Intriguen der italienischen Frau des Königs Sigismund I. der Adel das Gleichheitsprincip gefährdet sah. 1638 wurde ganz bestimmt vom Reichstage die Annahme aller fremden Titel, ja sogar die Bewerbung um solche verboten und die Stiftung eines Ordens dem Könige untersagt. Ja, als König Johann Casimir um die Mitte des 17. Jahrhunderts den Neffen seiner Frau, einen französischen Prinzen Condé, zu seinem Nachfolger bestimmen wollte, entspann sich sogar ein Krieg zwischen ihm und seinem Feldherrn, worauf er dann abzudanken sich bewogen fühlte. Aber von nun an sehen wir die Demokratie in eine Ochlokratie und Oligarchie zugleich factisch überschlagen, und so endet der Staat.

Es ist wahr, der polnische Staat war nur eine Adelsdemokratie, aber in dieser Adelsdemokratie konnte jeder König werden, gleich wie ein Jeder an der Gesetzgebung Theil nahm. Dieses Adelskleinod war Niemandem vorenthalten, vielmehr Allen angeboten, die sich um den Staat verdient gemacht haben. König Bathory's Ausspruch ist hiefür sehr bezeichnend; — er, als König von Polen, sprach einmal die Worte in einer polnischen Schule: Disce puer, faciam te nobilem. — Natürlich dauerte diese Verfassung nur so lange, als der Adel seine Berechtigung aus seiner Verpflichtung herleitete, so lange also die Einzelnen als wahrhaft vitale Personen durch innere Tüchtigkeit dem Mangel an organisirenden Mitelementen abhelfen konnten. Wir sehen sogar, wie diese vitale Thatkraft noch in den Zeiten des Verfalles in der Nation großartige Persönlichkeiten zum Vorscheine bringt, einen Chodkiewicz, Czarniecki, Sobieski, gleichsam als potenzirte Ausdrücke der Nationalkraft.

Man hat oft behauptet, daß wenn der Adel das Volk an den Wohlthaten seines Lebens hätte Theil nehmen lassen, Polen nicht würde untergegangen sein. Aber die Geschichte läßt keine Hypothese zu — sie muß durch sich selbst sich richten. Wir können also nur fragen, warum Dies und Jenes so und nicht anders geworden ist.

3) Weil nun der polnische Adel so ganz aus sich selbst, ohne andere Principien bewältigt zu haben, die Idee der freien Persönlichkeit bis zum Extreme durchgeführt hat, so mußte sein Staat untergehen, ein Staat, der in der Geschichte großer Versuche unsterblich ist, weil er Das auf dem Wege der unmittelbaren individuellen Thatkraft durchgeführt haben wollte, was die Menschheit auf organischem Wege durchzubringen trachtet, nämlich: die vitale Berechtigung des Individuums. Merke man nur vorzüglich darauf, daß dieser polnische Adel immer allein stand, ohne Opposition und doch 7½ Jahrhundert hindurch einen Staat gebildet hat. Wir können uns seine ganze Erscheinung gar nicht anders erklären, und jede andere Erklärung kann nur einzelne Momente dieses gesammten Lebens umfassen.

Diese Auffassung macht uns nun auch recht verständlich, warum das polnische Reich, wenn auch nicht in den Anfängen des Staats wie natürlich, doch immer deutlicher nach und nach ein Wahlreich werden mußte. Diese Neigung zur freien Wahl und jene Liebe zur Unabhängigkeit, die sich aber immer in gemeinschaftlichen Versammlungen äußerte, sind Principien des alten slavischen Völkerlebens, und der polnische Adel ist in soweit ein lebendiger Ausdruck derselben gewesen, als es die Verhältnisse nur zuließen; ja sogar gegen das Ende, in Folge des zu sehr einseitig entwickelten Individualismus und Conföderationswesens, gegen die Verhältnisse — ganz absolut. Dieses Institut der Conföderationen — oder augenblicklicher Associationen zur Wahrung der Rechte — war

gleichsam eine lebendige Aeußerung der öffentlichen Meinung, freilich durch ihr Wesen — höchst widersprechend den Bedingungen eines wohlgeordneten Staates, aber im Angesichte der nachbarlichen getheilten Staatskräfte nicht gefahrbringend. Erst als militairisch geordnete Staaten in der Nachbarschaft sich entwickelt haben, Polen aber politisch gar nicht fortschritt und fast nur social bestand, da mußte es als Reich zurücktreten.

4) Die sociale Bedeutung des Adels ist aber vor Allem die wichtigste. Ich meine darunter nicht nur den Geist der Association, der nie die Polen verläßt, sondern auch die Idee der Nationalität, wie sie sich an die Idee der Geschlechter knüpfte. Denn schon nach der Union Polens und Litthauens 1413, als der litthauische Adel die Privilegien des polnischen erhielt, nahm derselbe die Wappen des polnischen an und verband sich mit ihm durch Heirathen; mehrere Decennien später wurde auch der galizische und podolische Adel der Privilegien des polnischen theilhaftig, und so gleichsam der Lauf der particularen Verschiedenheit in das allgemeine geschichtliche Bett des Polenthums eingelenkt. Das ist die große sociale Bedeutung, die die politische Unselbständigkeit in nichts berühren kann.

Wir sehen den polnischen Adel fast durchgängig ein großes öffentliches Leben leben — zuletzt durch das Princip der absoluten, also ungeordneten Gleichberechtigung das öffentliche Leben selbst zersetzen, indem das eigentlich allein verknüpfende Moment: die Innerlichkeit der Vaterlandsliebe auf diese Weise privatisirt, ihre intensive Gewalt verlieren mußte. Ich sage Innerlichkeit der Vaterlandsliebe; denn den Hunderttausenden von Wählern und Gewählten zugleich gegenüber, welche handelten und mitregierten, konnte der König zwar nichts vornehmen, konnte aber immer dessen gewiß sein, daß die Aufopferung für's Vaterland lebendig war und groß das moralische

Gefühl der Pflicht. Erst als diese Innerlichkeit im Laufe der Zeiten zu verschwinden anfing, das Uebermaß der Freiheit die Willkür gebar, da mußte auch das Ziel sich immer mehr entfernen und Polen zerrissen werden.

Unter diesen Umständen ist die erste Theilung Polens vollzogen worden — und sogleich schlug die alte Flamme der Vaterlandsliebe glänzend empor; die Polen stießen auf materielle Folgen ihres Staatslebens, und es kam die berühmte Constitution vom 3. Mai 1791 zu Stande. In ihr anerkannte man die immanente Aufgabe eines jeden Staates: eine immer allseitigere Organisation der Staatselemente.

Die theilenden Mächte sahen dieses unverhoffte Erwachen — es wurde die zweite Theilung vollzogen, diesmal aber unter verzweifelten Kämpfen des reagirenden nationellen Bewußtseins — aber sogleich noch eine Theilung und Polens Reich fiel — doch das Polenthum fiel nicht — es fängt von da an nur ein neues Leben an. Polen hat ein doppeltes Leben: ein Leben des Landes und des Geistes, — das eine klammert sich an die noch übrig gebliebenen nationellen Rechte, das andere gehorcht seiner Begeisterung; es ist eine Nation auf der Pilgerschaft. Und was die Constitution vom 3. Mai, nämlich die Ausgleichung der ständischen Gliederung, angebahnt wissen wollte, das kam am deutlichsten in der Geschichte der polnischen Legionen zur Anwendung. Die sich nämlich für das Vaterland aufgeopfert haben, sind gleich untereinander geworden; — die weitere Ausgleichung bewirkten allmälig die furchtbaren Leiden der Nation: der Strang, die Knute, Sibirien, der gleichmäßig auf Allen lastende Druck, — das Weitere bewirkte der immer wiederholt an uns verübte Verrath. Dieser immer tiefer vor sich gehenden Umwandlung folgten Erschütterungen und Kämpfe — ein Zeichen der innern Arbeit — die aber unsere Widersacher mit den Zuckungen einer galvanisiirten Leiche zu vergleichen sich abmühten.

In der Geschichte besteht eine Nothwendigkeit der Entwickelung; ohne diesen Glauben kann keine Geschichte verstanden werden. Wir sind, was man auch sagen mag, eine Nation; schreiten als Organismus unaufhaltsam vorwärts — mit welchen Drangsalen und Leiden wir auch noch zu kämpfen haben könnten. Ein solches fortbildendes Moment ist aber vorzüglich die Revolution vom Jahre 1831. Das ganze ehemalige Polen nahm Theil an dem Widerstande — Tausende und abermals Tausende bluteten — wanderten dann aus oder verschmachteten im Kerker und in Sibirien. Das Jahr 1831 ist uns deshalb so wichtig, weil wir uns Alle wieder in dem Gedanken des Vaterlandes fanden und lebendig in gemeinsamen Thaten begrüßten. — Diese Revolution endete mit einer tiefen — sehr tiefen Erniedrigung und Erdrückung der nationalen Aeußerungen, aber sie hat der Nation in ihrem Resultate ein großes Leben zurückgelassen.

Die Aufgabe der Polen — das hat man erkannt — besteht von da an hauptsächlich darin: daß der thätige Theil der Nation, also ein Jeder, dessen politisches Bewußtsein lebendig ist, die Pflicht erkenne, für die ganze Nation durch sich und in sich die Idee der Zukunft auszuarbeiten. Diese Wahrheit offenbart sich einerseits in unserem ganzen Leben und vorzüglich in dem großen Leben unserer Märtyrer, deren Thatkraft für Europa meistens unbekannt oder doch wenig beachtet vorübergegangen ist. Andererseits kommt diese Wahrheit in immer deutlicherer Gestalt in unserer Literatur zum Vorschein. Die poetische Literatur vorzüglich, sie hat in den verflossenen 18 Jahren Wunder gethan; bis in die äußersten Ecken des vaterländischen Bodens trotz Verbot und Aechtung gedrungen, hat sie den Geist des Polenthums ergriffen, und bildet ihn immer mehr aus, durch die tiefgefühlte Poesie der Sehnsucht und der Liebe. Die Literatur überhaupt hat, als der continuirliche Ausdruck des leidenden Lebens, eine so große

Bedeutung, daß derjenige, der sie nicht kennt, unmöglich eines Urtheils über Polen fähig sein kann. Die politischen Krämpfe sind nur ein schwaches Bild unserer Zustände und führten meistens zum Diametral entgegengesetzter Verständnisse derselben. Die Bekanntschaft der Literatur kann sie erst beleuchten und motiviren.

Aber es ist nicht nur die einheimische Literatur und das einheimische Leben an und für sich, durch die unser Organismus fortlebt — unsere Nation lebt auch das europäische Leben. Davon zeugt schon der Typus unserer Literatur — und dann die stete Verbindung des polnischen Geistes mit den Erzeugnissen des westlichen Europa. Ein Fortschritt im Westen wiederhallt sogleich im Innern unserer Individualität. Das bringt schon das Princip unserer Geschichte mit sich. Polen war sich immer seiner europäischen Stellung bewußt, es war das Land der Toleranz und befreite mehrmals Europa von dem Barbarismus des Halbmonds. Sein inneres Leben basirte aber — trotz aller Auswüchse — auf der Idee der Gleichheit und Freiheit. Die neuere europäische Entwickelung muß uns also und hat uns auch immer für diese Ideen empfänglich gefunden. Ja, was bei den Franzosen durch furchtbare innere Kämpfe durchgeführt wurde, was die Deutschen durch eine noch nicht vollendete Revolution zu Stande bringen wollen: die Auflösung der Stände als solcher, das hat Polen.

Polen hat keine Stände, wenngleich sein äußeres Leben gegliedert scheint, es hat notorisch keinen Mittelstand, und was den Adel betrifft, so macht das Verdienst und die Aufopferung Jeden adelig. Der Adel als ein Stand ist verschollen — als Anknüpfungspunkt für die Idee der Aufopferung geht er nicht unter, weil er weder Grenzen hat, noch die weitere Entwickelung anders gedacht werden kann. Viele Historiker und sonstige Schriftsteller, denen der polni-

sche Adel in dem ehemaligen Polen abgenutzt erschien, kamen jedes Mal in Verlegenheit, so oft es die Darstellung der polnischen Nationalität nach den Theilungen gegolten hat. Entweder erschien ihnen als das einzige nationale Element in Polen nur der Adel als Kaste gedacht — wie Lamartine sagte: „die Polen wären une nation sans peuple"; oder es erschien ihnen auch der Adel als abgenutzt, nur künstlich sein Leben fristend, daher die polnische Sache überhaupt ohne Zukunft und Bedeutung. Man deducirte nämlich, wie seine tolle Wirthschaft und seine Alleinherrschaft durch acht Jahrhunderte ihn hat aufzehren müssen.

Ich habe gezeigt, wie der polnische Adel kein Feudal-Adel gewesen ist, wie er in socialer Hinsicht ein überaus reiches Leben geführt, das ihn bis jetzt keinen Augenblick verlassen hat, und wie sein politisches Wirken, weil es nur in einer lebendigen Unmittelbarkeit und thatkräftigem Muthe bestand, sich nicht hat aufreiben können. Es war nur eine einzige Seite des Lebens, die er practicirte: die Seite der Ritterlichkeit.

Eine Parallele in der Entwickelung geben gewissermaßen die französischen Verhältnisse. Dort hat der Mittelstand, selbst ein Stand in Folge der Zeiten durch seine geistige Kraft, den Unterschied der Stände aufgehoben.

Wir wiederholen, nirgends anders als nur in Polen gibt es einen Adel, dessen Begriff ganz etwas Anderes vorstellt als seine Benennung, weil er die Initiative des neuen Lebens durch unerhörte Opfer und Anstrengungen genommen, dadurch seinen Charakter bis ins Unendliche erweitert und auf diese Weise sich selbst aufgehoben hat.

Zweites Kapitel.

Das polnische Volk überhaupt.

Aus der Tiefe der Jahrhunderte, ohne Geschichte und Bedeutung, ragt das große slavische Volk nunmehr immer gewaltiger in die europäischen Verhältnisse hinein. Einen Theil dieses ungeheuren Stammes bildet das polnische Volk, als Masse betrachtet. Doch wie soll dieser Ausdruck: „polnisches Volk" verstanden werden? Das Volk des historischen Polens überhaupt, oder nur das wirklich polnische Volk — also circa 9,000,000 Lechiten? — Vorerst werden wir nur das Letztere darunter verstehen, schon deshalb, weil es das Hauptelement, den innern Kern bildet, an welchen sich alle übrigen Particularitäten ansetzen und krystallisiren.

Das vorzüglich polnische (eigentlich lechitische) Volk, also die Bewohner des sogenannten Königreichs Polen, des preußischen Antheils, eines Theils des Fürstenthums Litthauen und eines Theils von Galizien, hat durchweg dasselbe moralische Leben, welches sich in der Religion, in der Sprache und in den Sitten darstellt, und vor Allem jenen Glauben an ein stetes Einwirken der höhern Welt auf die Erden-Welt, der die Stammeseigenthümlichkeit der Slaven bildet und sich deutlich und plastisch in der polnischen Geschichte zeigt. Das stete Einwirken der beiden Welten als Hauptdogma äußert sich in dem katholisch-polnischen Volke am reinsten. Die katholische Religion mit der ganzen Plastik ihrer Begriffe potenzirte, indem sie den Volksglauben erhob, seine Eigenthümlichkeit. Gott und Geist sind für das slavische Volk Individualitäten, die Unsterblichkeit der Seele ist ihm individuell, die Erdenwelt erscheint ihm als von der höhern Welt beschirmt — und alle Ideen lebendig nur durch die That. Das ka-

tholisch-polnische Volk insbesondere hat nun deshalb das Menschwerden Christi so lebendig erfaßt, so innig die Erscheinung der Mutter Gottes verstanden, daß es sie zur Vermittlerin zwischen sich und Christus gewählt und sie zur Königin von Polen erkoren hat. Dies könnte als Idolatrie erscheinen, wenn es nicht feststände, daß dieser Cultus der geistigste und reinste ist, wie man ihn sich nur denken kann. Dies bezeugen alle kirchlichen Lieder und die innige Pietät für die Jungfrau Maria, die das Volk, trotz aller Drangsale, ja auch aller Einflüsse der Regierungen und der Zeit überhaupt, nie verlassen hat. Diese Volkseigenthümlichkeiten haben in den letzten Zeiten viele von unseren Gelehrten beschäftigt, sowie sie von unsern Dichtern unmöglich außer Acht gelassen werden konnten — und immer mehr wird daran gearbeitet, diese Begriffe im höhern Bewußtsein zu läutern und zu begründen.

Denn nachdem die deutsche Philosophie dazu gekommen, einseitig für das Diesseits das Jenseits zu streichen, und nachdem sie auf diese Weise die Contraste der christlichen Religion und des Lebens einseitig aufgehoben hat, ward die Synthese, wie sie lebendig, vorzüglich bei dem polnischen Volke, besteht, von unserer Intelligenz, die das Medium der deutschen Philosophie durchgemacht hat, erfaßt, einer liebevollen Auffassung unterworfen und als der Keim einer lebendigen organischen Entwickelung des Slaventhums überhaupt erkannt. — Es soll hiermit nur angedeutet werden, daß es dieser Volkscharakter gerade ist, der die allseitige Verschmelzung der Contraste in seinem Schooße birgt. Diese lebendige Synthese, diesen Glauben an die überall verbreitete Göttlichkeit finden wir in der polnischen Sprache z. B. ganz merkwürdig ausgedrückt. Die Welt heißt świat, heilig święty, glanzvoll świetny. Gott heißt Bóg, fromm pobożnie, Getreide zboże. Geist duch, Seele dusza, Athem dech u. s. w.

Ferner ist der Katholicismus immer der Hauptträger des nationellen Lebens und seiner Einrichtungen gewesen, und es auch bis jetzt geblieben. Da das polnische Volk in unserer früheren Geschichte politisch nicht existirte, so konnte die Gestaltung des nationellen Lebens — wie sie überhaupt in zwei Richtungen, in der Form der Regierung und der Religion sich offenbart — sich dem Volke, als Masse, hauptsächlich nur von der religiösen Seite kundgeben, und unter den fremden Regierungen erfolgte dies noch in um so höherm Grade, als man die Aufgeklärten vom Landvolke nur zu trennen wußte, so daß jede politische Hebung des Volks, wo sie versucht, nur im antipolnischen Sinne versucht wurde. Erst die neuesten Ereignisse in Folge, deren das Leben fast überall seinen eigenthümlichen Bedingungen nach sich zu gestalten anfing, erst die die neuesten Ereignisse haben wenigstens in dem preußischen Antheile eine Heranziehung des Landvolks im polnischen Sinne zur Folge gehabt. Das allgemeine Wahlrecht, durch welches specielle Interessen gewahrt werden konnten, die Einverleibung in das deutsche Reich, der Verrath des „constitutionellen" Ministeriums hat auch das Landvolk zum Bewußtsein gebracht und ihm gezeigt, daß es andere Lebensbedingungen habe. So mußte es früher oder später kommen. Aber auch dort, wo das Princip der Regierung ein absolutes ist, ist die Durchbildung schon deshalb vor der Thür, weil Ein Theil es will. Und wenn das Landvolk Polen und das polnische Vaterland hauptsächlich von der religiösen, kirchlichen Seite verstanden hat, so hat es in soweit wieder ganz recht, als in der Kirche, die besteht, die nationale Eigenthümlichkeit sich eben so gut äußert als im Staate, der für jetzt nicht besteht. Die Bedeutung des katholischen Begriffs im Polenthume muß aber noch weiter verfolgt werden und zuerst in der Geschichte.

Den Begriff der Einheit verdankte der polnische Staat

in seinen Anfängen der katholischen Kirche. Der König ward durch den Bischof gekrönt. Während der Theilung des Staates sind es die Synoden hauptsächlich, die sammt dem Adel die Nation repräsentiren, und seit dem 13. Jahrh. ist es der Erzbischof von Gnesen, der als moralisches Haupt der Nation den Synoden präsidirt. Unter der Herrschaft der Jagellonen — der Blüthezeit Polens — wurde die katholische Religion als die Basis der polnischen Nationalität und als Band zwischen Europa und Polen anerkannt. Und als der vorletzte der Jagellonen, Sigismund I., dem brandenburger Herzog, Preußen zur Lehn gab, da sahen politisch gebildete Polen hierin eine Verzichtleistung auf die Tradition der nationellen Politik, welche die katholische Religion immer geschirmt, obwohl nie aufgedrungen hatte. Und dieser Schritt war auch sehr bedeutend. Denn Preußen wurde dadurch der Politik des Kaiserreichs zugeführt, obwohl im Lande viele Städte und katholische Ritter im unmittelbaren Verhältnisse zu Polen verbleiben wollten. Bald kam die Reformation in das Innere des polnischen Organismus — sie wirkte geistig sehr belebend, aber Polens *moralische* Einheit schwand immer mehr. Der Protestantismus, als Religion des Verstandes, konnte unmöglich der polnischen Eigenthümlichkeit — wie überhaupt der slavischen — zusagen. Das Volk wurde gar nicht von ihm berührt, zur Rückkehr der *meisten* polnischen Adeligen zum Katholicismus bedurfte es nur der Bemühungen weniger Geistlichen, und bei aller Toleranz für Andersgläubige, blieb der katholische Primas des Königreichs bis zu Ende des Staats der Interrex und präsidirte bei den Königswahlen. Hierbei kommen wir zu einer höchst wichtigen und unsern obigen Ausspruch über den, in der polnischen Geschichte obwaltenden Glauben an eine unmittelbare höhere Fügung, beleuchtenden Umstand: an die Königswahlen. Vielfach entschied bei diesen — nicht die vorher abgekartete Intrigue — sondern ein unmittel-

barer Impuls der adeligen Masse. Die Wahl ward fast wie ein Werk der Vorsehung betrachtet. Am deutlichsten sehen wir dies bei der Wahl eines Piasten wie Wiszniowiecki's und Sobieski's. Die Geschichte jener Zeiten giebt uns hierüber die detaillirtesten Einzelnheiten *). — Wenn aber eine Jesuiten-Politik des Glaubens wegen den Kosacken-Aufstand und die Thorner Gräuel zu Stande gebracht hatte, so kann hierbei ein politisch ohnmächtig gewordener Staat gar nicht in Betracht kommen, denn dieses Staates als solchen Wirken ist nie intolerant gewesen. — So viel von unserer Geschichte in allgemeinen Umrissen. Wir müssen aber noch — weil wir der Synthese des politischen und religiösen Lebens im Volke erwähnt haben, diese unsere Bemerkung weiter ausführen, und finden ihren Keim auch im polnischen Clerus ausgedrückt. Diese Solidarität liegt bereits in der Sprache, indem für den Geistlichen und den Fürsten fast dasselbe Wort gilt. Ksiądz heißt Geistlicher — książe Fürst. In der Praxis sehen wir bei allen principiellen Kämpfen des Polenthums die Priesterhand immer die Nationalfahne voran tragen. Ein Prior von Czenstochau vertheidigt unter unglaublichen Anstrengungen mit 250 Leuten, gegen ein ganzes Corps der Schweden mit Artillerie, die heilige Nationalstätte — die Conföderation von Bar unter Führung von Bischöfen erhebt die Waffen gegen die Feinde Polens — ein armer Priester, Marcus, lebt bis jetzt in den Gesängen als Sinnbild der vaterländischen Aufopferung — und vom Jahre 1831 an bis heute, zählen wir unter unsere Märtyrer viele Geistliche. Solche Erscheinungen können unmöglich als Mummerei verschrieen werden, denn sie sind einmal für Jeden, der sie kennt, der lebendigste Aus-

*) S. Anhang Nr. 1.

druck der vaterländischen Liebe, und dann müssen sie ein Princip zum Grunde haben, das über die individuellen Erscheinungen hinausragt und sie bedingt. Ueberhaupt involvirt der Begriff „Polen" eine religiöse Bedeutung, nicht nur weil das Volk in Masse als ein einheitliches kein politisches Leben genoß, und dasselbe in seiner Eigenthümlichkeit doch in der Mutter Gottes die Königin von Polen sieht, sondern auch, weil in der ganzen nationalen Intelligenz, Polen vorzüglich als Missions-Gedanke erfaßt wird *).

Das katholisch-polnische Volk ist also durchaus als das Hauptelement unserer Nationalität anzusehen.

Aber auch die polnische Sprache, als die geschichtliche, als die gebildete, in der Literatur und den Wissenschaften zum Vorscheine kommende, deutet die Hauptvitalität des polnischen Elements an. Alles, was in der Ukraine, Podolien, Volhynien, Roth-Reussen und Litthauen dichtet, schreibt, Alles, was gebildet ist, hat die polnische Sprache zum Medium. Das ist ein Factum. Deshalb diese ausdauernden Bemühungen, die polnische Sprache zu verdrängen, deshalb die unglaublichen Schuleinrichtungen in Rußland! Und diese ihre Vitalität und Kraft ward wiederum vom Volke, als Masse betrachtet, getragen. Denn während der intelligente Theil abwechselnd dem Einflusse der lateinischen, italienischen, französischen und deutschen Sprache sich einzubürgern erlaubt hat, behielt die Masse immer ihre sprachliche Reinheit bis zu dem vor der Revolution vor sich gegangenen gänzlichen Umschwunge der Literatur, die gestützt auf dem Volke, in wunderbarer

*) S. Anhang 2: Ueber die polnische Literatur.

Blüthe emporschlug. Dieser Geist der Sprache, der trotz aller Einflüsse der Administration, des Unterrichts, der Recrutation, frisch und einheitlich geblieben ist, muß eine Zukunft haben. Das Gesagte bezieht sich hauptsächlich auf das polnische Volk im stricten Sinne, obgleich dasselbe im Allgemeinen für die slavische Sprache gilt. Diese Behauptung wird durch folgende Worte unseres ausgezeichneten Dichters Mickiewicz in seinen Vorlesungen „Ueber die slavische Literatur" begründet.

„Die Thätigkeit der Jahrhunderte hat sich bei den Slaven allein in der Sprache concentrirt; diese Sprache ist vor Allem einheitlicher Abstammung und leidet keine fremden Elemente. Was sie Fremdes annimmt, das nationalisirt sie sogleich; jedes einheimische Wort aber, von seiner Wurzel an, bis zu den äußersten Derivativa, ist immer im engsten Zusammenhange mit der logischen und grammatikalischen Ganzheit der Sprache. Ein jedes solches Wort führt durch verschiedenste Modificationen sowohl bis in die ältesten Zeiten hinab, als auch zu den neuesten hinauf. Es scheint, als sei sie auf einmal aus einem einzigen Worte emporgeblüht" *).

---

*) Wir führen hier einige polnische Bildungen als Beispiel an:

1) **Sobie** = für sich und für mich zugleich, Ku-sobie (ku = an) = links, Sobek = Egoist, O-soba (per se scil. stat.) = Person, o-sobno = besonders, Spo-sob Art und Weise, spo-sobić = vorbereiten.

2) Um = Vernunft, um-ieć = mit der Vernunft ergreifen, d. h. wissen, umie-jętnośc gleichsam das Ergreifen (jetność) der Vernunft durch die Vernunft = Wissenschaft, Roz-um gleichsam Ent- oder Zer- = Vernunft (denn roz = dem deutschen Ent- oder Zer-) = Verstand, za-roz-um-iały = eingebildet.

Diejenigen, welchen diese im Volke inwohnende primitive Kraft als alleiniges Material von Anfang unserer Unselbständigkeit an erschien, warfen demjenigen Theile, welcher an der Exclusivität des einheimischen Lebens nicht festhielt, Mangel an Verständniß des vaterländischen Geistes und leichtsinnige Nachahmungssucht vor. Doch ist dies eine seichte Behandlung der geistigen Geschichte unserer Nation. Diese Nachahmung und Biegsamkeit verband das Polenthum mit dem europäischen Geiste und brachte es durch Reflexion zum Bewußtsein des eigenen Lebens. Gerade dieses Jagen nach der europäischen Civilisation war ein Merkmal, wie stark das Leben eines Volkes ist, das durch die inwohnende Energie, obwohl unselbständig, nicht gescheut hat, allgemein menschliche Cultur-Elemente in sich aufzunehmen und sie im Endresultate immer zu nationalisiren verstand. — Davon zeugt unsere Literatur, deren Charakter ein innig nationaler und doch zugleich ein europäischer ist*).

Das polnische Volk — und darunter verstehen wir für jetzt das Landvolk — hat, das wissen wir, viel gelitten, ja leidet noch zum Theil jetzt, und doch hat es kaum einmal, trotz der schlimmsten Einflüsse, nach materiellen Vortheilen

---

3) Ślad = Spur, na-ślad-ować, auf die Spur treten = nachahmen, Po-ślad = Auswurf vom Getreide (po = an und nach zugleich), Śled-ztwo = Untersuchung, Upo-śled-zony zurückgesetzt.

4) Doba = ein Tag (d. h. Tag und Nacht zusammen), po-dobać = gefallen, po-dobny = ähnlich, na-dobny = hold u. s. w. fort.

5) Ład = Ordnung, ład-nie = hübsch, sk-ład-ać zusammensetzen, w-ładać herrschen u. dgl.

*) S. Anhang Nr. 2: Ueber die polnische Literatur.

auf gewaltsamen Wege verlangt; Polen hat nie gewußt, was Bauernkriege sind, und dies liegt nun einerseits in dem mehr oder minder patriarchalischen Verhältnisse, das nie gänzlich zerstört wurde, andererseits hat es wiederum seinen Grund in der vor allem friedlichen Gesinnung der Slaven überhaupt. Das Volk ist nämlich κατ ἐξ οχην ein ackerbauendes, von dem Herder einmal gesagt hat, daß die Erde über seine Ansiedelung sich freue. Das polnische Landvolk friedlich, arbeitsam, häuslich und gesellig — wie es seit undenklichen Zeiten gewesen — ist es bis jetzt auch geblieben — oft zänkisch, aber nicht zur Uneinigkeit geneigt, tapfer, obgleich nicht kampflustig, gastfreundlich, obgleich vorsichtig, die Freuden, obgleich nicht die Ausschweifung liebend, das sind die weiteren Umrisse seines Charakters, der durch seine Hebung nur geadelt, aber nie verändert werden kann.

Sowie das Land, was der Landmann bewohnt, eben, klar und obgleich monoton, doch freundlich aussieht, so sind auch seine Sitten. Immer im engen Verhältnisse mit der ihn umgebenden Natur, kennt er sie, versteht ihre Zeichen und ihre Eigenschaften ganz vorzüglich. Lustig und ernst zugleich, sind sowohl seine Arbeit im Felde, als seine Freuden im Hause mit Gesang durchwebt. In seiner Literatur offenbart er eine helle Phantasie, eine aufrichtige Pietät und viel reelle Einsicht. Meistens sind es Gesänge, die diese Literatur ausmachen, oft lustig in Worten, traurig in der Melodie, gleichsam ein Bild des traurigen Lebens bei der angebornen Lust des Volkes. Diese Melodien, diese Volkspoesie hat Chopin wunderbar gehoben und den ganzen Contrast und die ganze Monotonie derselben kunstvoll verwebt und geadelt. Er hat überall dem Volke bei seiner Beschäftigung, bei seinem Tanze und seiner Lust die Töne abgelauscht, mit denen er den Kenner sowohl wie den Laien ergreift.

Seit den frühesten Zeiten, trotz der furchtbaren Einfälle der Feinde, bis jetzt immer die Schlösser und Städte fliehend, hat das Landvolk die ländliche Lebensart jeder anderen vorgezogen, in dieser aber unter den verschiedensten Abwechselungen nie der Solidarität in der Gemeinde vergessen. — Noth und Armuth findet beim polnischen Landmann, wenngleich er selbst arm ist, Unterstützung und gastfreundliche Aufnahme. In seinen Streitigkeiten fremden Gerichtsbehörden unterthan, macht er am liebsten auf schiedsrichterlichem Wege dieselben ab; — der Wahl, wo er zugelassen wird, immer huldigend, überläßt er doch gern einer beliebten Familie das Amt; — durch unzählige Generationen in denselben Dörfern lebend, verläßt er niemals seine Geburtsstätte, und einmal Eigenthümer, versteht er seine Unabhängigkeit mit seinen hergebrachten Sitten zu vermählen. Er bleibt fromm, dankbar, arbeitsam, ohne gleichgültig, egoistisch und geizig zu werden. — Mag er aber noch so arm sein, nie verläßt ihn die angeborne Lebendigkeit, selten schlecht geworden aus Elend, ist er immer redlich und gut im Wohlstande. Seine primitive Frische läßt ihn unberührt vor dem Andrange des fremden Geistes; er bleibt streng vaterländisch, obwohl er in unserer Lage leider! ein zu sehr locales Leben lebt.

Der Landmann durchgeht alle Stufen der ländlichen Beschäftigungen. Ein Hirt in der Kindheit, wächst er allmählig zum Schnitter und Pflugführer heran, um als ältlicher Mann das Amt des Säers auszuüben.

Wie die Geburt, so ist auch der Tod nicht nur ein Familien-, sondern auch ein Gemeinde-Ereigniß. In jedem Kinde, das dem Landmanne geboren wird, sieht er einen Gefährten und einen Gehülfen, die Gemeinde einen angehenden Gevatter (Kumotr) mehr. Nichts ist hier gewöhnlicher, als daß das erwachsene Kind, nur der Eltern wegen, zu ihrer Pflege

sich mit einem andern Weibe, als dem seines Herzens vermählt. Was die Glieder der Gemeinde betrifft, so ist ihre Gegenseitigkeit so fest mit dem Leben verwachsen, daß sie einander stets mit dem Namen „Gevatter" begrüßen und anreden, oft auch mit dem Namen „Bruder" einander entgegenkommen, und es bedingt diese Sitte nicht nur das Verhältniß der Pathen, sondern auch das Nebeneinanderwohnen derselben Familien seit undenklichen Zeiten *).

Sein Weib bezeichnet der Landmann immer mit dem schönen, innigen Worte: „Meine"; dasselbe thut ohne Ausnahme das Weib. Ein kleiner Garten, Geflügel, öfters auch mehrere Stücke Vieh — das ist die Habe, die der Nicht-Eigenthümer zu besitzen pflegt.

Hierbei können wir nicht umhin, eine Uebersicht der bäuerlichen Verhältnisse im ehemaligen Polen zu geben, um einmal darzuthun, daß die schlechten Institutionen durch den guten Geist der Gutsbesitzer meistens gehoben werden, indem einem rechtlichen Verhältnisse von selbst ein moralisches anhängt; das andere Mal aber, um anzudeuten, wie sehr man einseitig alles Schlechte, was uns betrifft, hervorzuheben beliebt hat, da doch in Deutschland — wie die Kammerverhandlungen zeigen — noch so viel vom Unterthänigkeitsverhältnisse geblieben ist, während die Dauer dieses Verhältnisses den Polen nicht kann auf die Rechnung gesetzt werden.

**) Unter dem polnischen Volke im weiten Sinne unter-

*) Sowie der Adel einander bis in die spätesten Zeiten hinab nie anders als mit „Herr Bruder" anredete.

**) Vgl. das unlängst erschienene Werk: O chłopach polskich (Ueber die polnischen Bauern).

scheidet man in den bäuerlichen Verhältnissen 1) die Eigenthümer, wie sie seit 1823 im preußischen Antheil, seit sechs Monaten in Galizien zu solchen gehoben worden sind; 2) Emphiteuten. Die Basis dieses Verhältnisses ist eine hergebrachte Tradition und besteht nur in Samogitien. 3) Glebae adscripti, wie sie in den ruthenisch-polnischen Provinzen bestehen. In der Ukraine wurde dieses Verhältniß erst 1783 unter russischer Herrschaft eingeführt. Im eigentlichen Rußland nun ist es dem Gutsherrn erlaubt, von jeder fähigen Person drei Tage Hofedienste auf die Woche zu fordern — dies wird auch meistens vollzogen; aber in keiner ehemals polnischen Provinz wird diese Erlaubniß benutzt. So z. B. arbeitet man in der Ukraine und in Podolien gewöhnlich 2—3 Tage, aber nicht von jeder Person, sondern von jeder Hütte, in der nun immer eine ganze Familie wohnt, so daß die polnischen Gutsherrn also nur den dritten Theil der Arbeit, welche ihnen zusteht, benutzen. 4) Althergebrachte freiwillige Contracts-Besitzer, wie sie größtentheils im sogenannten Königreich Polen zu finden sind. Doch sind es keine Emphiteuten und auch wieder keine eigentlichen Contracts-Pächter. Denn eine alte Vätersitte hat dieses Verhältniß meistens in so weit gehoben, daß es ein Makel für denjenigen ist, der nur auf seinem Rechte fußend, den Bauer vom Acker entfernt oder den Hofedienst steigert, weil, wie wir gesehen, der polnische Landmann nie seine Geburtsstätte verlassen mag. — In Ermangelung jeder durchgreifenden Institution wurden privatim bereits vielfache Verbesserungen, Separationen, Verminderungen des zu prestirenden Inventars u. s. w. eingeführt und so dem traurigen Verhältnisse möglichst abgeholfen. 5) Contracts-Einwohner für eine gewisse Zeit. Von der sehr zahlreichen und in ganz Polen, sowie auch in Deutschland, England u. s. w. verbreiteten Classe

will ich nur das Verhältniß des Gesindes und der sogenannten Tagelöhner ins Auge fassen.

Die Gesinde-Einrichtung besteht nirgends in dieser Weise, wie bei uns — sie ist, um mich so auszudrücken, eine vorzüglich polnische. Sie besteht zwar im ganzen ehemaligen Polen, allein das lebendige Verhältniß, basirend auf Einheit der Sprache und des Glaubens, besteht hauptsächlich im strict polnischen Lande. Am Christabende symbolisirt sich dieses Verhältniß durch das gemeinsame Brechen der Oblate zwischen dem Gutsbesitzer und seinem Gesinde, in den Osterfeiertagen durch gemeinsamen Antheil an der Osterweihe. Eine Art von Solidarität ist hier das vorzüglichste Merkmal — die gegenseitige Anhänglichkeit, das treue Besorgen der aufgegebenen Arbeit, Hülfe in Krankheitsfällen und bei Vermählungen eine Unterstützung, ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung; — das Gesinde wechselt selten, und oft wird dieses Verhältniß vererbt. Der Gesindedienst wird auch von den Dorfbewohnern überhaupt als eine gute Schule der praktischen Erziehung angesehen; die Dorfwirthe, seien sie Eigenthümer oder nicht, geben gewöhnlich ihre Kinder dem Gutsbesitzer zur Lehre, und es ist bemerkt worden, daß solche, die bei Hofe gedient haben, sich immer als bessere Wirthe und geschicktere Arbeiter bewähren.

Was die sogenannten Tagelöhner betrifft, so ruht ihr Verhältniß theoretisch auf einem Real-Contract: do ut facias. Aber diese rein juristische Obligation hatte bei uns immer zugleich eine moralische erzeugt. Die Tagelöhner arbeiten zwar auf Lohn, aber der Gutsbesitzer sorgt dafür, daß sie so oft wie möglich beschäftigt werden; reservirt ihnen daher einen gewissen Antheil an den lucrativeren Feld- und Hausarbeiten, unterstützt sie wohl auch mit Vorschüssen und hilft ihnen vorzüglich in Krankheitsfällen ohne Entgeld. Deshalb verläßt

auch der Tagelöhner selten das Dorf, wo er sich einmal angesiedelt hat. Das strict juristische Verhältniß ist immer etwas Fremdes und dem vaterländischen Geiste zuwider — daher nur eine Ausnahme.

Obwohl das Landvolk meistens auf seinen kleinen Lebenskreis angewiesen ist, besitzt es nichts destoweniger eine sehr gesunde Urtheilsschärfe. Allgemeine Anordnungen faßt der Landmann immer von ihrer praktischen Seite auf, und obwohl das polnische Landvolk überhaupt wenig bis jetzt über seine Ansichten befragt worden ist, so hat es sie doch, und es fehlt nur die Form und die Gelegenheit dazu, sie auszudrücken. Was die Politik betrifft, so ist z. B. in seinem Sinne: Frankreich, dieses Land der Initiative und der großen Principien, von dem Begriffe der zukünftigen Gestaltung, wie sie geahnt wird, unzertrennlich. Wo nur das nationelle Leben aufzublühen anfängt, da kommt dieser Gedanke immer wieder zum Vorschein.

Sollte man sich bewogen fühlen, zur Entkräftigung dieser Darstellung des polnischen Volkes die galizischen Gräuel des Jahres 1846 anzuführen, so erwidern wir:

Dieses polnische Volk muß früher oder später polnisch auftreten, so will es die logische Entwickelung, und es giebt kein Sophisma, das diese innere Wahrheit zu entkräften im Stande wäre.

Inwiefern ist nun das Polenthum eine über das strict polnische Volk hinausragende Macht?

Die polnische Geschichte zeigt uns sie, die polnische Literatur hat sie ebenfalls in Einklang mit der Geschichte klar hingestellt *). In unserem politischen Leben, der Alt- wie der

*) S. Anhang Nr. 2.

Neuzeit giebt es einen großen Hauptton, der klar und präcis fortklingt, trotz allen Wirrwarrs und aller Auswüchse — ich habe auf ihn hingedeutet*), es ist die „Brüderlichkeit und die Aufopferung." Wir sahen, wie dieses Princip das Leben des ehemaligen Polens getragen hat, es ist wahr, nur das adelige Gleichheits- und Freiheits-Leben; aber hat denn dieser organische Gedanke eine andere Basis als die christliche, und zeigt er nicht täglich seine immense Kraft und Fähigkeit der Fortentwickelung? Deshalb fiel mit Polens Selbständigkeit nicht auch seine Idee. Ja vielmehr lebt sie immer stärker und extensiver — denn sie ist eine dialektische. Das Polenthum mit seiner Idee steht bis jetzt in öffentlicher Erscheinung allein in der slavischen Welt. Sein Freiheitsdrang aller Orts und immer, sein Glaube an seine Mission: „dem Osten die brüderliche Freiheit zu geben", muß es im Slavismus auszeichnen, und der Slavismus muß das Polenthum als sein geistiges Band später oder früher anerkennen.

Und weil dies die Bedeutung des Polenthums ist, so knüpft es sich nicht an Land und Grenze, es ist unverwüstlich, denn es lebt auch ohne Land, wie es nie Länder erobert hatte, aber sie durch Unionen mit sich verband; es lebt durch seinen katholischen Geist, durch das ethische Moment des Katholicismus.

Oder hat denn die polnische Literatur umsonst, ohne eine weitere Bedeutung, ihre mächtigen Wurzeln in die polnischen Länder geschlagen, und ist es nicht bekannt, daß unsere genialsten Dichter gerade in denjenigen Provinzen ihre begeisternde Kraft geschöpft haben, wo speciell polnische Elemente

---

*) Ueber den polnischen Adel. Kap. 1.

sparsam vorhanden sind? Litthauen, Ukraine sind ja die Heimath unseres Mickiewicz, Zalewski, Goszczyński, Słowacki. Und wer ist mehr polnisch als gerade sie?

Oder wird denn die Intelligenz und das geistige Leben in den nicht speciell polnischen Landen umsonst von fast lauter Polen getragen? Wo anders hat denn dieses Factum seinen Ursprung, als in der Zeit der Unionen mit Polen, dessen mächtiger Geist die ruthenischen und litthauischen Adeligen an seine Wohlthaten heranzog.

Oder hat denn das Landvolk Groß- und Klein-Reussens, der Ukraine, Podolien's Ursache, das Czarat zu lieben und deshalb den polnischen Gutsherrn zu hassen? Das Czarat hat gar nichts, durchaus gar nichts für das Landvolk gethan, sich nie um dasselbe bekümmert, und wenn es Veränderungen eingeführt hat, durch dieselben die schon schlechten Institutionen noch mehr verschlechtert. Eine Recruten-Aushebung, die hat es eingeführt; wer vertheidigt dabei aber das Volk, wenn nicht der Gutsherr? Ja! für die Ukraine wurde die Leibeigenschaft rechtlich erst 1783 eingeführt. — Für das Czarat ist jede sociale durchgreifende Maßregel unmöglich geworden, weil dasselbe der Entwickelung Europas seine Immobilität hat entgegensetzen müssen; — tausend Mal hat es seine Erklärung dahin gegeben — und beweist es jeden Augenblick in seiner innern Wirthschaft. — An sociale Hebung in legalem Wege kann Rußland also nicht denken. Der einzig mächtige illegale blutige Hebel, der ihm zu Gebote steht und durch den es auf das Volk in seinem Sinne wirken könnte, ist die Religion. Wenn es aber dieser sich bedienen wollte, um des Polenthums sich zu entledigen, so müßte es nothwendigerweise eine furchtbare sociale Revolution herbeiführen. Das kann Rußland nicht thun, es würde sich zu Grabe tragen.

Gesetzt aber, Rußland würde endlich einsehen, daß es sein System der asiatischen Bevormundung fahren lassen müsse — in diesem Augenblicke würde das Polenthum, als Repräsentant der höheren Gesittung, seinen moralischen Sieg feiern. Aus diesem Dilemma kann das Czarat nicht herauskommen.

Das Polenthum existirt durchaus in den nicht speciell polnischen Landen als geistige Macht und als geschichtliche, — als geistige Macht durch sein Princip und seine Intelligenz — als geschichtliche Macht durch seine Jahrhunderte dauernde Durchdringung der speciellen ruthenischen, litthauischen u. s. w. Particularitäten. Diese particulären Volksthümlichkeiten sind nun, an und für sich genommen, größtentheils der polnischen Zunge und den polnischen Volkssitten verwandter als dem Russismus. Wer nur irgendwie jene Länder kennen gelernt hat, weiß, daß in den sogenannten klein-russinischen Landen die Volkssprache der polnischen Mundart unter allen slavischen am nächsten steht; ebenso das Volksleben.

Alle diese Bemerkungen sollen nur zu veranschaulichen dienen, daß das Polenthum seine Particularitäten nie kann gewaltsam vereinigen wollen, daß dieselben aber, wie sie freiwillig an Polen sich reiheten, bis jetzt in der Idee mit ihm verbleiben. So will es das Princip unserer Gesittung, das niemals darnach trachtete, die Verschiedenheiten zu verwischen, sondern sie geistig zu heben und zu adeln.

Wir haben bei dieser ganzen Durchführung bemerken können, daß das Polenthum eine unbestreitbare Tendenz zur allseitigen Einigung und Verschmelzung der Unterschiede in seinem Principe besitzt.

Deshalb ist weder ein Feudal-Adel noch ein Mittelstand bei uns möglich gewesen. Es gab nur — im Großen genommen, ein vorzüglich sociales Volk und einen überaus freisinnigen, gegen einander brüderlich gesinnten Adel, — in Ansichten, Einrichtungen und im Leben wenig in die Geschichte des feudalen Mittelalters passend und doch voll innerer Bedeutung und Kraft. Nirgends war bei uns eine bestimmte Scheidung, eine uniforme Regelung, nirgends die Gliederung bestimmt durchgeführt — überall vielmehr eine merkwürdige Gegenseitigkeit und Solidarität vorhanden — der Ritterstand vergeistigt, der geistliche Stand vaterländisch gesinnt, das Volk überaus social, niemals die Fahne des Aufstandes aufpflanzend, und obwohl oft grausam behandelt, niemals der angestammten Cohäsion vergessend.

Die Zeit mit ihren Leiden und Anstrengungen hat die Nation innerlich gereift und eben deshalb die Verweltlichung des geistlichen Standes und die Vergeistigung der weltlichen Elemente in immer größerer Ausdehnung bewerkstelligt.

Man schrieb und sprach oft über die Polen, daß sie zerrissen im Innern, ohne Kraft der Volksthümlichkeit, dennoch nach Selbständigkeit jagend, ein Tantalus-Leben führen, ohne die Hoffnung verlieren, ohne die Zukunft erringen zu können. Man hat fürwahr nicht einsehen wollen, daß eine Incongruenz der Interessen und Tendenzen im Principe nicht möglich ist, weil das Volk eine mehr oder minder einheitliche Masse ist, sei es von vorne herein, sei es durch die geschichtliche und ethische Durchdringung, sondern höchstens nur möglich in gewissen Momenten der Entwickelung, die ganz Europa erschüttern. Man hat vorzüglich dieses nicht einsehen wollen, daß die antipolnischen Regierungen in ihrem Interesse unser Leben zu entzweien suchen — man betrachtete

nur die äußere Gestalt unserer Lage und glaubte aus ihr über uns aburtheilen zu können.

Es ist wahr, wir haben Furchtbares in Galizien erlebt, oftmals das Landvolk in nationeller Apathie gefunden, allein die Entwickelung steht deshalb nicht stille.

Unselbständig, ohne nationelle Institutionen, ohne Schulen und Universitäten sowohl, als auch ohne Administration und Justiz, in jeder Hinsicht den Anordnungen der Regierungen unterworfen, können wir nur durch unseren Geist uns fortentwickeln. Dieser läßt uns nun alle Errungenschaften, jede neue Gestaltung zum allgemeinen Wohle verarbeiten, dieser befiehlt uns auch im russischen Status-quo, unsere Pflichten nicht zu vergessen.

Fußend auf dem ewigen Rechte, wird das Polenthum von seinen Pflichten und seinem Rechte nicht ablassen; der große Druck aber, den es erleidet, wird nur dazu dienen, die drückende Kraft immer stärker in den gedrückten Körper zu übertragen.

Welche Krisen noch durchgemacht werden sollen, was auch bevorstehen möge, das Polenthum — wiederholen wir — wird seinem generischen Dogma — dem der „Brüderlichkeit und der Aufopferung" treu bleiben — weil nur in ihm bis jetzt die Kraft seiner Entwickelung geruht hat. In diesem Dogma liegt seine Moral — seine Befähigung und seine Zukunft.

Ein Wort über die slavische Frage.

Es bleibt uns noch eine nicht gerade nothwendige, aber gewiß sehr wichtige Frage zu berühren, nämlich die slavische, um so mehr, da es hat scheinen können, als wäre das Po-

lenthum seinen Stammverwandten gegenüber feindlich aufgetreten. Als die Slaven Oesterreichs durch die Solidarität Wiens und Ungarns einerseits, Wien mit dem slavophagen Frankfurt andererseits, ihre Nationalität durchaus bedroht sahen, boten sie dem gesunkenen Kaiserthume die Hand, um sich auf diese Weise einen Mittelpunkt für ihre künftige Entwickelung zu geben. Es ist wahr, daß sie hier von zwei Uebeln das kleinere und nähere wählten, daß dieser ihr Schritt also eine politische Berechnung in sich schloß, nicht aber eine Folge der sogenannten angestammten Treue war, aber wahrlich! sie gingen zu weit; denn sie glaubten durch dieses Factum allein sich den Sieg der slavischen Mehrheit sichern zu können, während factisch die traditionelle Politik des habsburgischen Hauses gar nichts bis jetzt für sie gethan hat. Bricht es momentan mit Frankfurt — und Deutschland, dann hat das Kaiserthum unmittelbar nur an seine Stellung gedacht. Alles werden sich die Slaven nur durch kräftiges Auftreten und Ausdauer erringen müssen.

Was thaten nun bei dieser Bewegung die Polen? Die Polen mochten kaum einer Regierung zum Siege verhelfen, die den Brudermord in Galizien zu Stande gebracht hat! und unverwüstlich an der Untergrabung jeder organischen Entwickelung arbeitet; einer Regierung, die sich der Nationalitäten nur für sich und gegen einander zu bedienen beliebt und die also ohne den Sieg der Freiheit nicht von ihrem Wege abgehen wird. Sie traten an die Seite — ich will nicht sagen der Freiheit — aber eines Volkes, gegenüber dem Heere Oesterreichs. — So und nicht anders muß dieser Antagonismus zwischen der slavischen und der polnischen Auffassung gedeutet werden.

Unser Streben muß aber durchaus gemeinsam sein. Das erheischt schon unsere specielle Lage in Galizien. Die galizi-

schen Ruthenen wollen ihre Nationalität anerkannt wissen — treten aber hierbei feindlich gegen die Polen auf, weil die österreichische Regierung dafür gesorgt hat, die Schuld ihrer bisherigen Nullität auf die herrschsüchtigen Polen zu schieben. Eine teuflische Politik! Als wenn die Polen die Stelle der Regierung einnähmen, oder als wären ehemals die Ruthenen, weil sie Ruthenen waren und nicht obgleich sie es waren und weil sie Volk waren, geknechtet worden. War dies irgendwo anders? Bei Gott! Die Nationalität der Ruthenen liegt Oesterreich eben so am Herzen, wie die Rechte der polnischen Dissidenten einem Friedrich II.! Divide et impera! — Freiheit ist sowohl für die Polen, wie für die Slaven das wahre Ziel. Welches ist aber für beide das unmittelbare Ziel? Für den Polen vor Allem wieder die Freiheit — für den Slaven die Anerkennung seiner Nationalität. Das ist das allgemeine Schema.

Dies möge nun keineswegs so verstanden werden, als ließe der Pole seine Nationalität außer Acht. Nein. Nur braucht der Pole es nicht, sich seine Nationalität anerkennen zu lassen. Sie ist anerkannt in der ganzen civilisirten Welt, denn sie hat ihre große Geschichte, ihre Literatur, ja ihren unauslöschlichen **öffentlichen** Charakter, trotz Druck und Leiden — ja! eben deshalb schon.

Die österreichischen Slaven, deren Geschichte und öffentlicher Geist sich bis jetzt nicht speciell bethätigt hat, sie wollen ihre Nationalität anerkannt wissen, um sich auf diese Weise eine Staatsidee — und die Freiheit zu erarbeiten. Dies ist mehr oder minder der Standpunkt der ruthenischen Bevölkerung von zwei Drittel Galiziens — mit der Ausnahme, daß, da sie in sich, aus Mangel aller politischen Tradition und jedes geistigen, höheren Lebens eine Staatsidee nicht werden ausbilden können, sie nothwendigerweise sich nach einer Vereinigung werden umsehen müssen.

Den slavischen Standpunkt hat das Polenthum also bereits in dem seinigen. Darnach scheinen die Pflichten der Polen gegenüber der slavischen Bewegung klar und deutlich. Sie müssen, treu ihrem Standpunkte, den ihr unsterbliches Dogma ihnen erstritten hat, den stammverwandten Slaven unaufhörlich das Princip der Freiheit predigen durch Wort und That — um daß sie mit der Frische der Kraft zugleich den Enthusiasmus für die Idee vereinigen — und sich heranbilden zur großen Aufgabe einer freien Völker-Union, die die Geschichte des „Ostens" mit neuen Kräften weiter führen soll.

Anhang.

Anhang Nr. 1.

Pasek's Memoiren. 1836 in Posen herausgegeben.

Ueber die Wahl König Michael Wiszniowiecki's spricht der Zeitgenosse Pasek folgendermaßen.

„Es ergingen Aufrufe des Erzbischofs an die Woidwodschaften, den Ständen der Republik eine schnelle Wahl an's Herz legend mit dem Wunsche, daß der Wahlact durch Deputirte vor sich gehen möchte. Aber die Woiwodschaften ließen's nicht zu, sondern Alle sollten zu Pferde steigen wie zum Kriege; denn sie wußten, welcher Geist den Erzbischof beseelte, sie wußten, daß er bis an seinen Tod von der französischen Partei nicht abstehen werde..... Gleichsam wie aus dem Aermel geschüttet, erschienen die Woiwodschaften; eine Menge Truppen, herrschaftliche Gefährtschaften, Infanterie und überhaupt eine Menge Bewaffneter. Radziwił allein kam mit ungefähr 8000 seiner Leute..... Da wurde der Erzbischof zweifelhaft, aber doch wie gewöhnlich läßt er von Mahnungen und Versprechungen nicht ab. Als nun die Sitzungen begannen, da urtheilt eine Woiwodschaft so, die andere anders — und keine erwähnt dessen, welchen Gott selbst er=

wählt hat..... Nach mehreren Sitzungen und nachdem die Legationen fremder Gesandten entgegengenommen worden sind, sprach uns am meisten die Wahl des Lotharinger an, weil er ein kriegerisch gesinnter und junger Mann war. Den Tag darauf kamen die Senatoren in die szopa, d. i. in einen zu dem Zwecke errichteten Schoppen zusammen, die Truppen bedecken das Feld und verschiedene Meinungen lassen sich alsbald hören, der lobt diesen, jener einen andern. Auf einmal ruft ein Edelmann aus: „Stille, ihr Anhänger des Prinzen Condé (auf die Senatoren anspielend), umsonst wollt ihr die Republik beunruhigen; wir werden uns aus unserer Mitte einen König wählen, den uns Gott in unserem Geiste eingeben wird.“ Nach diesem Vorgange, der zu vielem Verdrusse Anlaß gab, verschob man den Wahltag, und den zweiten Tag darauf versammelten sich die Senatoren nunmehr in unserer Mitte und nicht mehr in der szopa. Kaum begann die Sitzung, so erscholl schon unter den Groß-Polen der Ruf: „Vivat rex!“ und zwar für den Lotharinger; — in der Kujower und Lentschitzer Woiwodschaft war man der Meinung: die Republik sei reich und brauche keinen reichen König — aber sie brauche einen Krieger; — wäre Czarniecki noch am Leben, so wäre er der geeignetste zum Throne. — Ich nähere mich der Sandomiraner Woiwodschaft — diese wünscht sich einen Piasten. — Wir brauchen den König nicht weit zu suchen, meint man dort — wählen wir, eingedenk der großen Tugenden und Verdienste des verstorbenen Feldherrn Wiszniowiecki, seinen Sohn Michael. — Kaum habe ich dies vernommen, so kehre ich zurück und erzähle, wie die Sandomiraner einen Piasten haben wollen. Und in diesem Augenblicke ertönt von den Sandomiranern der Ruf: „Vivat Piast!“ darauf wiederholen ihn die Krakauer und immer mehre — bis endlich Alle zusammen den Michael Wiszniowiecki zum Könige designiren. Da freueten sich die Guten und trauerten die Bösen.

„Gleich den andern Tag darauf war der König sehr reich geworden — man wetteiferte von allen Seiten mit Geschenken.... Genug, Gott stimmte so unsere Herzen für ihn, daß, wer nur unter uns etwas Außerordentliches hatte, es dem Könige gab, nicht nur Pferde, Silbergeräthe, Tapeten und Kostbarkeiten aller Art, sondern auch Rüstungen und Waffen."

Nach dem Tode Wiszniowiecki's meldeten sich wieder viele Fürsten Europas zum Throne. Die Gemahlin des verstorbenen Königs intriguirte für den Herzog von Lothringen. Sie wurde eifrig durch die litthauische Familie Pac unterstützt, aus Unwillen gegen den großen Sobieski, dessen Popularität — wie sie glaubte — nach den vielen und herrlichen Siegen über die Türken ihm die Thronbesteigung nicht unmöglich machen könnte.

Anfangs April sammelten sich ungeheure Massen Edelleute, unter denen Pac als litthauischer Feldherr mit Truppen. Sobieski wollte trotz dringenden Bitten des Senats an der Wahl nicht Theil nehmen. Endlich kam er doch im Mai — überall festlich empfangen. Bald darauf wurden die Gesandten der fremden Mächte vorgelassen: der Legat Buonviso, der kaiserliche Gesandte Graf Schafgotsch, der mit den Gesandten Spaniens und Englands zugleich den Lotharinger vorschlug. Nach Beendigung der diplomatischen Verhandlungen läßt sich Sobieski hören: „Polen habe vor Allem einen tüchtigen Feldherrn nöthig — er schlage den großen Condé vor."

Darauf entspannen sich sehr lebhafte Debatten. 25 Tage lang kam man zu keinem Resultate — die Leidenschaften fingen schon mächtig sich zu regen an. Endlich kommt der Wahltag. Der Bischof von Krakau läßt — in Abwesenheit des kranken Primas — den Hymnus „Veni Creator Spiritus" absingen — man schreitet zur Wahl; — Sobieski schickt sich

an, mit seiner russischen Woiwodschaft zu stimmen. Siehe! unterdessen erhebt sich der russische Woiwode Jablonowski, geht aller Candidaten Eigenschaften nochmals durch, endet mit dem Lobe Sobieski's und will ihn als den Retter des Vaterlandes gekrönt wissen. Auf einmal stimmt die ganze russische Woiwodschaft, dann die Krakauer, die Podlasier, ja sogar viele Litthauer mit in den Ruf ein: „Es lebe Johann III.“ — Die unwilligen Pac protestiren — aber nicht lange, anerkennen auch sie die Wahl.

Anhang Nr. 2.

Ein Wort über die polnische Literatur der neueren Zeit.

Der nationale Geist, unterdrückt und leidend, lebt wie natürlich mehr im Gemüthe und in der Phantasie als in der Reflexion, daher er **vorzüglich** in der Poesie zum Vorschein kommt, — wenn gleich auch die andern Zweige, besonders seit der Revolution von 1831, so weit es möglich ist, emporzublühen angefangen haben; — „so weit es möglich ist", denn wir haben weder nationale, wissenschaftliche Institute, noch nationale Schulen — alle Errungenschaften werden also auf Umwegen erobert — alle Erzeugnisse durch große innere Anstrengungen hervorgebracht.

Der Schöpfer der neueren Poesie in Polen ist **Mickiewicz** (geboren 1798 in Litthauen). Der Geist der Nation kommt in ihm zum Bewußtsein, nicht nur als speciell polnischer, sondern auch als allgemein europäischer, weil er so dichtete, daß die ganze Nation sich durch ihn elektrisirt fühlte

und doch auch andere Völker ihn verstanden haben *). Einerseits ein großer Maler des idealisirten Polenthums — (so im Herr Thaddäus den schönsten Epos, das die Neuzeit aufzuweisen hat) — verstand er wunderbar die altgrauen Gestalten seines Litthauens und der preußischen Vorzeit heraufzubeschwören (so in seinem Wallenrod — Grazyna) — ja! als erotischer Dichter, in edler Bedeutung dieses Wortes, kann er den besten Poeten anderer Völker an die Seite gestellt werden, und man hat nicht Unrecht, wenn man behauptet, daß er uns eigentlich erst die Sprache der Liebe gegeben hat. Davon zeigen seine prachtvollen „Krimmschen Sonette", seine „Balladen" und „Oden". Die gegenseitige Durchdringung der Form und des Inhalts herrscht in allen seinen Erzeugnissen; inmitten des erhabensten Phantasieschwunges verliert er das Gleichgewicht des Geistes nicht; mit der größten Begeisterung geht die altgriechische Dichtertugend „Sophrosyne" Paar in Paar.

Seine am tiefsten gedachte Schöpfung sind unstreitig die „Dziady". Hier spinnt der Dichter in eine eigentlich mehr lyrische als dramatische Dichtung, die Wilnaer Studenten-Katastrophe unter Nowosilcow 1823—24 hinein. Dieses Kunstwerk, einerseits das Feuer und die Innigkeit der Liebe selbst, ist andererseits voll der tiefsten Ahnungen der menschlichen Geisteskräfte, und wird allmälig, im vierten Theile, furchtbar phantastisch. Ein tüchtiger Aesthetiker sagte über diesen

---

*) Wallenrod übersetzt von Kannegießer 1834. — Herr Thaddäus 1836 von Spazier, und die Kritik des Werkes von Alexis Wilibald in den Leipziger Unterhaltungsblättern vom Jahre 1836. — Sämmtliche Werke — I. Theil von C. v. Blankensee 1836 und von Mendelsohn 1834. — Sonetten von Schwab. — Bücher des polnischen Volks und der polnischen Pilgerschaft von J. P. G. Deutschland 1833.

Theil, daß er nichts weniger ist, als die Fortsetzung des Goethe'schen „Werther" nach seinem Tode. Die Qual der aus Liebe gestorbenen Seele, die jedes Jahr wiederholt sich entleiben muß — die ganze genetische Durchführung bestätigen diesen Ausspruch. — Die volle und systematische Erklärung dieser Schöpfung will jedoch in allen seinen Werken und in seinem Leben studirt werden, weshalb wir es hier nur andeuten können.

Das durch und durch nationale und beliebteste Product, ist sein „Herr Thaddäus". Die Figuren sind so plastisch, lebendig und treu, ihre Sitten und Ansichten so polnisch, daß der oberflächlichste Kenner unseres Volks sich hineinfinden muß. Die interessanteste Person ist der Priester Marcus — ein sehr schön gehaltener Typus des nationalen Geistes. Die Begebenheit ereignet sich kurz vor dem französischen Einmarsche im Jahre 1812 und endigt mit demselben. Das Thema bildet die Vorbereitung und die Ausführung einer bewaffneten Execution des Adels gegen einen Adeligen, die aber aus Liebe zum auferstehenden Vaterlande zur Versöhnung führt, wo dann der Mönch — weil die Versöhnung stattgefunden hat — stirbt, und bald darauf das polnische Heer bewillkommnet wird, mit allen daran geknüpften Hoffnungen und der ganzen Lebendigkeit der Scenerie. Mit diesem Thema streng verwachsen ist eine Liebes-Intrigue, die zu Ende in der allgemeinen Freude ihre Auflösung findet.

Wir erinnern hier vorzüglich an „die Bücher der polnischen Nation und der polnischen Pilgerschaft." Dort spricht Mickiewicz mit Worten des Evangeliums — als Dichter-Prophet zu seinem Volke. „Euer Princip" — sagt er in der ganzen Durchführung — „kraft dessen ihr gelebt und künftig auferstehen werdet, ist das unsterbliche Princip der Freiheit, der Liebe und der Brüderlichkeit." Mit Mickiewicz hat die polnische Poesie ihren Culminationspunkt erreicht.

An dieses Genie reihet sich eine Anzahl mächtiger Geister, reich an Leben, frisch und üppig an Colorit. Ich meine die Dichter der sogenannten Ukrainer Schule. Die Ukraine, das Land der unaufhörlichen Einfälle und der Kampfplatz der Barbaren mit dem polnischen Organismus, hat ihre besondere Poesie. Mit üppigsten Fluren einerseits, mit nackten Steppen und Grabhügeln andererseits ausgestattet, bietet sie ein reiches Feld dem Geiste vaterländischer Dichter. Aber merkwürdig! diese Dichter, sie hat alle der ukrainische Boden erzeugt; als wenn es nur den Einheimischen gegeben wäre, den Geist dieses Landes zu verstehen. Feurig und frei geben ein jeder dieser Dichter — je nach seiner Individualität, die zugleich eine Seite der Individualität des Landes ist, seinen Schöpfungen ein anderes Gewand.

Für Malczewski, der ein durch und durch tragisches Kunstwerk geschaffen hat, ist die Ukraine trübe, unheimlich und öde.

Für Zalewski glanzvoll und tönend. Ja, dieser Dichter hat die polnische Sprache zu einem gleichsam brillanten Glanze und einem unnachahmlichen Zauberklange gehoben.

Für Goszczyński ist die Ukraine finster und rauh, denn er besingt die stürmischen Zeiten der dortigen Geschichte.

Alle drei verweben ihre Dichtungen mit dem Polenthume; begeistert durch die Ukraine, steigen sie in das polnische Leben hinein und malen uns seinen ganzen ritterlichen Geist mit ukrainischen Farben.

Malczewski's Dichtung heißt „Maria". Zwei Gruppen sind hier zu unterscheiden. Ein alter Edelmann mit seiner schönen Tochter einerseits, — der Sohn eines Woiwoden, ihr Geliebter, andererseits. Inmitten steht das tragische Moment in der stolzen Person des alten Woiwoden. Sein Sohn soll gegen die hereinbrechenden Tartaren zu Felde ziehen; unterdessen der Woiwode tückisch seine Geliebte um's

Leben bringen läßt, um auf diese Weise die ihm mißliebige Ehe zu zerreißen. — Diese Dichtung ist einstimmig als musterhaft anerkannt. Das Ahnungsvolle und Unheimliche vortrefflich gehoben.

Von Goszczyński's Dichtungen führe ich nur „das Schloß zu Kaniow" an. Sein Held ist ein einfacher Kosack, der auf der Erde „nur des Feindes Blut kennt", „frei ist, als ob er Vogel wäre auf seinem Steppen-Rosse", „muthig, daß sein Herz hüpft, wenn er den Feind sieht". Wie ansprechend die Ukraine und wie sehr poetisch sie sein muß, zeigt sich bereits darin, daß Byron eine seiner Schöpfungen, den Mazeppa, von dort entnommen hat, der übrigens zu allgemein gehalten ist, und eben so gut in einem andern Lande seinen Platz finden könnte. Lese man dagegen Zalewski's Dichtung „Masеppa". Wie wahr ist da die Sprache, wie sprudelnd das Leben des jungen Kosacken, welcher — am Hofe Johann Casimir's von Polen — unausgesetzt nur an seine Ukraine denkt, wie sein Herz erst durch den Anblick des geliebten Landes sich erheitert, und dann strahlet in himmlischen Farben der vaterländische Gedanke. — Ueberhaupt bietet uns diese Schule ein eigenthümlich frisches Gefühlssystem dar — dessen Wahrheit vielleicht nur der Slave mitzufühlen im Stande ist. Deshalb mögen die Erzeugnisse dieser Schule, obwohl ins Deutsche übersetzt, kaum in Deutschland gefallen haben.

So viel über die polnische Poesie, als eine vorzüglich die Vergangenheit idealisirende Macht. Wir haben sie aber besonders als Prophetin der zukünftigen Gestaltung — als eine national-europäische Gestalt vorzuführen.

Am deutlichsten zeigt sich dieser allgemein menschliche Typus unserer Dichtung in dem anonymen Dichter-Philosophen: des „Irydion", der „ungöttlichen Komödie" u. s. w., welcher unstreitig zu den genialsten Männern der Neuzeit ge-

rechnet werden kann. Wir müssen ihm besondere Aufmerksamkeit schenken, einmal deshalb, weil er bis jetzt das hervorragendste Glied in unserem literarischen Organismus ist, und dann wieder, weil er kaum einmal in der Uebersetzung dem deutschen Publicum vorgeführt worden ist *). — Mit der Darstellung seiner Werke werden wir die Hauptaufgabe dieser Skizze so ziemlich erfüllt haben.

Aller seiner Werke Heldin ist die Menschheit, und obgleich er als Pole unaufhörlich sein Vaterland im Sinne hat, so muß doch erwähnt werden, daß er „Polen" niemals anders als nur als ein integrirendes Glied der kommenden Gestaltung versteht, daß er das Wohl der Menschheit mit der Idee eines Polen unzertrennlich verwebt. Er liebt Polen als einen Ton in dem großen Weltakkorde. Er sagt sogar irgendwo in seinen „Psalmen der Zukunft":

„Dein Grab — Polen! — war die Wiege der neuen Morgenröthe, ein Moment in der Ewigkeit, welche das Reich Gottes empfing".

Wir werden hier jedoch nur seine Hauptwerke, den „Irydion" und „die ungöttliche Komödie" zu betrachten haben.

In Bezug auf die Form sind diese Kunstwerke dialogisirte Dramen, obgleich die Lyrik das Dramatische oft zu übertönen scheint. Diese Erscheinung hat auch Viele dazu geführt, daß sie in den Figuren der Dramen nur abstracte Gemüthsleidenschaften erblicken wollten, — eine mystische Allegorie. Dies ist nur insofern richtig, als der Dichter eigentlich „Gedanken" zu verarbeiten sich vornahm; aber insofern nicht richtig, als er den dramatischen Figuren so viel Wahrheit, Leben und Leidenschaft verlieh, daß sie unmöglich als bloße Allegorien

---

*) Irydion in Rom. Aus dem Polnischen übersetzt. Berlin bei Hermes. 1846.

betrachtet werden können. Freilich sind die Figuren keine Shakespeare'schen, aber verglichen mit dem zweiten Theile Faust's, noch immer ihrem Inhalte nach sichtbarer. Dies ist übrigens eine Folge der Darstellung ethischer — innerer Wahrheiten in artistischer Form, was im Allgemeinen als Fehler betrachtet werden kann; speciell aber einem Polen, dessen Nation fast nur die Sehnsucht geblieben, als ein nothwendiges Uebel angerechnet werden muß.

In den beiden Werken geht der Verfasser von der Wahrheit aus, daß die alten Principien im Absterben begriffen sind. Am „Irydion" stellt er die Desorganisation Roma's — in der „Ungöttlichen Komödie" das Auflösen der jetzigen Gestaltung dar.

Der Inhalt seines „Irydion" ist folgender: Irydion ist ein Grieche — von des Helden Antilochus und der Priesterin Odin's Geschlechte — als Grieche und als Deutscher (von mütterlicher Seite) ein Todfeind der frevelnden Roma. Er soll Rom für Hellas Schmach und Sklaverei vernichten. Erfüllt von der Größe seiner Bestimmung, ist ihm kein Opfer zu hoch — ja! gern giebt er seine theure Schwester Elsinoe einem Heliogabal preis.

Drei Principe stehen im römischen Staate nebeneinander*). Das heidnische, das christliche und das germanische. Alle drei versucht der Geist Irydion's gegen Rom — gegen Heliogabal zunächst — zu gebrauchen. Alles scheint ihm zu gelingen — Heliogabal's Sturz wollen Alle — aber das Heidenthum nur, um einen neuen Kaiser zu haben — das Chri-

*) Dieser Darstellung liegt nach dem Dafürhalten aller Kritiker eine höchst tiefe Kenntniß der römischen Welt zu Grunde, und sie kann mit Recht eine philosophisch-geschichtliche genannt werden.

stenthum nur durch die Macht des Wortes — die Legionen nur für Roms Größe, die zugleich ihre Größe ist. Hier liegt das tragische Moment des Kunstwerks. Denn als Irydion, schwelgend in dem Feuer seiner Rache, den Sieg zu feiern wähnt — da verlassen ihn die scheinbaren Freunde, — Irydion weist die Rettung und die Versöhnung auch des Kaisers Severus zurück — ergiebt sich dem bösen Geiste Massinissa, und stirbt — aber stirbt in der 1000jährigen Hoffnung für sein Ziel.

Massinissa ist der böse Geist, der die vergangene Größe Griechenlands in lebendiger Erzählung auffrischt — dadurch die Lust der Rache noch steigert, die dann über Alles siegt, sobald Massinissa dem Irydion die Unsterblichkeit bis zum Falle Roms — wenn auch nach dem Tode — versprochen hat.

Die dritte Gestalt ist der Kaiser Heliogabal — ein 19jähriger Greis — eine furchtbare Lästerung aller moralischen Wahrheiten.

Das Band zwischen Irydion und dem Christenthume stellt Cornelia, seine Geliebte, vor — aber das Christenthum bot ihm Versöhnung, die er nicht verstehen konnte. — Es wies ihn zurück, wie er sich seiner als Mittel bedienen wollte.

Ueber Alles siegt also das Princip der Vaterlandsliebe — denn die Rache war ja nur von ihm getragen!

In der „Ungöttlichen Komödie" ist der angehende Kampf der neuen Gesittung veranschaulicht; aber die Durchführung ist unserer Ansicht nach nicht so gelungen und von der Kritik bis jetzt verschieden beurtheilt*). Der Titel zeigt,

---

*) Eine Deutung dieses Werkes seitens des Verfassers selbst ist aber bis jetzt nicht gegeben worden.

daß der Dichter sich eine der göttlichen Komödie Dante's entgegengesetzte Aufgabe gewählt hat. Wie jene nur von idealen Welten spricht, so stellt diese gerade die ungöttliche Seite der Principien in ihrem Kampfe dar, eine wahrlich! für die poetische Behandlung sehr schwierige Aufgabe. Der Verfasser löst sie jedoch mit ausgezeichneter Gewandtheit, wie er in dem ganzen Werke niemals gegen die ästhetische Wahrheit verstößt.

Der Verfasser fängt sein Werk mit einer erhabenen Apostrophe an die Poesie an und spielt in das Thema mit folgenden Worten hinüber:

„Du wirfst ein paar Blumen dem Menschen zu und wendest dich ab von ihm — er aber spielt mit seinen verwelkten Blüthen und bereitet sich den Todesstrauß".

Die alte Welt stellt der Graf Heinrich vor. Er heirathet eine schöne, gute Frau, allein sein häusliches Leben ist von vorn herein durch seine Neigung zum Sinnen und Phantasiren untergraben. Er vergißt seine Frau „um des Schattens einer verstorbenen Geliebten willen, der erfrischt im Nebel und geschmückt mit Blumen einherwandelt", um „des Adlers, des Ruhmes willen, der ausgestopft in der Hölle, vom Pfahle herabgenommen ist, wo ihn der Jäger im Herbste aufgehangen". Deshalb wird seine Frau wahnsinnig, und in ihrem Wahnsinne verwünscht sie den neugebornen Sohn, indem sie ausruft: „Ein Dichter sollst du werden, wie es dein Vater ist, für das er dich liebe." Dieser Sohn ist blind, weiß und zart, „ein Sohn des Lichts und des Gesanges". Das bringt Heinrich wiederum zur Reue — er will nur für seine Häuslichkeit leben — allein der Adler des Ruhmes flattert vor seinem Geiste und ruft ihn in den öffentlichen Kampf. Hier hält Heinrich die Verdienste seiner Ahnherren dem Volke vor, um es zum Kampfe für seine Welt zu führen. Von

der andern Seite hält der Volksanführer Pankratius die Lust und die Hoffnung eines reichen Lebens dem hungernden Volke vor. Der Kampf wüthet — Keiner von Beiden trägt den Sieg davon — denn Pankratius fällt mit dem Rufe: „Galilee vicisti."

Wie tief erfaßt nicht hier der Dichter die ungöttliche Seite des geschichtlichen Lebens. Dort läßt er der alten Welt nur das Familienleben, und da sie öffentlich aufzutreten wagt, schildert er ihr Unglück und ihre Verzweiflung — läßt sie bei'm Volke als nur eine vergangene Macht erscheinen; — hier führt er den Kampf der öffentlichen Principien vor, aber giebt auch dem Volksanführer ein kurzes Leben, denn er ist ohne Glauben, ohne Religion, wie Heinrich ohne lebendige Wahrheit ist und nur der Vergangenheit gedenkt, — er läßt Pankratius endlich ausrufen: „Christus, du hast gesiegt," d. h. das Princip der Liebe hat mich besiegt, denn ich appellirte nur an die irdischen Gelüste des Volkes. — Die Völker sollen aber durch Liebe siegen!

An diesen Dichter-Philosophen reiht sich Słowacki, mit seiner wunderbaren Phantasie Gestalten hervorzaubernd, wie sie nur im Sommernachtstraume Shakespeare's zu finden sind. Sein Drama: „Lilla Veneda" z. B. ist ein solches durch und durch merkwürdiges Product. Er besingt hier in kaum faßbaren Tönen, so silbern und fein sind sie, die Symbole des Fortschritts. Daher kommt in dieser Schöpfung ein König — ein Feldherr vor, der den Feind mit der Cyther besinget, ein Dichter, der wählen muß zwischen einem Mädchen wie Mondesglanz, das ihn gerettet, und seiner Cyther, ohne die er nicht leben kann u. s. f. — Ja, wir müssen gestehen, daß es eigentlich ein Zauberkreis und kein Drama ist, — aber es giebt von der andern Seite so merkwürdig erhabene Situationen und so viele Contraste, daß wir Anstand nehmen müs-

sen, Słowacki's Schöpfungen in die Roman-Sphäre zu verweisen.

Natürlich tritt der bei dem ersten Dramatiker hervorgehobene Mangel an eigentlich dramatischen Figuren hier noch mehr hervor, weil Słowacki sich durchaus von Begeisterung fortreißen läßt, ohne mit ethischen Kolossen, wie jener zu thun zu haben, und ohne uns eine lebendige historiosophische Darstellung wie jener zu bieten. Es giebt trotz aller Schönheiten zu viel Symbolik in den Schöpfungen Słowacki's.

Der Roman-Literatur, die sehr üppig emporblüht, werden wir jedoch hier keine Erwähnung thun, indem es uns gar nicht daran gelegen ist, alle Richtungen der poetischen Literatur zu skizziren.

Philosophie.

Die neuere Zeit brachte bei uns in dieser Wissenschaft eine sehr erfreuliche Veränderung. Männer wie Trentowski*), Cieszkowski, Libelt sind bekannt — der erste durch seine in deutscher Sprache geschriebene „Grundlage der universellen Philosophie" und seine „Vorstudien zur Wissenschaft der Natur", Cieszkowski durch seine „Palingenesie". — Libelt excellirt als Kritiker, obwohl er meistens in polnischer Sprache schreibt, was in letzterer Zeit auch die beiden erstgedachten Männer sich zur Aufgabe gemacht haben.

Wir wollen hier nur zweier Werke unter diesen erwähnen, nämlich Libelt's „Philosophie und Kritik" und Cieszkowski's „Vater Unser", und zwar zur Motivirung unserer

*) Privatdocent zu Freiburg im Breisgau.

oben angeführten Behauptung: daß das Streben nach einer philosophischen Synthese bei den Polen lebendig erwacht ist und sich auf den Volkscharakter der 80,000,000 Slaven stützt, — vorzüglich aber das Bewußtsein der polnischen Nation an der Stirne trägt.

Es wäre nicht am Platze, hier ausführlich jene zwei Erzeugnisse zu behandeln; es kann nur das Betreffende angeführt werden. Ich thue dies, indem ich aus Libelt's Buche gleichsam das Zehngebot der neuen Philosophie, wie es vom Verfasser deducirt worden ist, anführe.

1) Ihr Element kann die Einheit Jenseits und Diesseits nicht brechen, vielmehr die Synthese beider als Princip aufstellen.
2) Sie muß auf gleichem Fuße die Vernunft mit der unmittelbaren Ergreifung der Wahrheit setzen und der Alleinherrschaft der ersten ein Ende machen.
3) Sie muß den Geist, κατ ἐξ οχην, als Persönlichkeit auffassen.
4) Das Wesen des Geistes muß die That — die Realität sein.
5) Jeder Dualismus als solcher ist aufgehoben durch allseitige Vermittelung.
6) Alle materiellen Güter sind Gottes-Lehn.
7) Die Brüderlichkeit aller Glieder der Nation beruht auf der Einheit des göttlichen Gedankens.
8) Die Regierungsgewalt ist der personificirte göttliche Gedanke, um schöpferisch sein zu können.
9) Die christliche Religion, resp. die katholische, die mit der Vernunft ein unmittelbares geistiges Erschauen annimmt, ist die Religion der Slaven. Aber sie wird in Eintracht mit der Philosophie leben.
10) Die Wissenschaft muß populär werden, d. h. den göttlichen Gedanken im Menschen durch die That ent-

wickeln. Die slavische Philosophie muß mit einer großen That anfangen.

Dieses Werk hat vielfache Kritiken hervorgerufen — ich werde keine solche unternehmen, indem ich wiederhole, daß ich hiermit nur das Streben des polnischen Geistes nach einer Versöhnung der Contraste angebe.

Das zweite Werk: „Vater Unser"*) von Cieszkowski, ist, so zu sagen, dialektischer gehalten, und obwohl erst der erste Theil desselben — das Eingangs-Buch, erschienen ist — in demselben nichtsdestoweniger das Princip des ganzen Werkes und seine Umrisse deutlich und klar hingestellt.

Der Verfasser behandelt die Philosophie der Geschichte und folgert in einer streng logischen Deduction, daß die Zeit einer neuen, der dritten Aera, gekommen ist. Eingehend in das Thema, bespricht er die hohe Bedeutung des „Vater Unser", und auf das in ihm ruhende Evangelium der Zukunft hindeutend, wendet er sich an die bis jetzt in der Sklaverei leidenden Slaven und sagt:

„Euer Steuermann sei Christus — euer leitender Stern das heilige Gebet — in das er Alles — Alles hineingelegt hat, was der Menschheit in ihrer weiteren Entwickelung Noth thut."

Daß die neue Aera gekommen ist, darauf weist der Verfasser durch die Logik des weltgeschichtlichen Ganges hin; — daß diese Aera kommen mußte, beweist er durch das der Menschheit inwohnende Gesetz des Fortschritts, welches er wiederum auf dialektischem Wege aus der Geschichte deducirt.

Und wie ein neues Werk — neuer Arbeiter bedarf, wie die zweite Aera durch den germanischen Stamm bedingt wurde,

*) Erschienen Anfangs Februar 1848.

so soll die dritte Aera ebenfalls durch einen neuen Stamm eröffnet werden, mit dem großen Unterschiede, daß dieser neue Stamm nicht wie jener ein ganz fremder ist und nicht der Solidarität mit dem anführenden Stamme entbehrt. Deshalb wird er nicht zerstören, sondern vereinigen.

Dann zeigt der Verfasser diese Mission des Slavismus als in seinem Charakter, seiner Tradition und seinen Leiden begründet.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Żychliński, Ludwik

Polen und seine Idee

Leipzig 1849

Polon. 107
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10779048-4